

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

254 (13.9.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-741935](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-741935)

reichlich gefordert, was zur Folge hatte, daß der Markt damit überfüllt war. Von 80 Pfg. an wurden Kollapfel in verschiedenen Sorten angeboten. Kollapfel kostete 2-3 M. der Scheffel. Pfäumen und Zwetschen kosteten das Pfund 10-20 Pfg. Zunderkartoffeln, die in diesem Jahre etwas klein geraten sind, kosteten 1-1,10 M. Weiße Kartoffeln waren in großen Mengen vorhanden. Weißkohl war ebenfalls in großen Mengen vorhanden. Weißkohl wurde durchschnittlich mit 10 Pfg. der Kopf bezahlt. Wirsingfohl 20 Pfg. Rotfohl 20-40 Pfg. Blumenfohl 40-60 Pfg. In der Halle herrschte wieder ein recht reges Geschäftsleben. Fleisch- und Wurstwaren waren zu den üblichen Marktpreisen in guter Auswahl vorhanden. Geflügel aller Art wurde in verschiedenen Preislagen angeboten. Mehlhühner waren immer noch recht hoch im Preise. Junge Tiere kosteten 1,20-1,30 M. Alte 1-1,10 M. Für Eier wurden 90 und 95 Pfg. pro Dutzend gefordert.

Herzliche Bitte! Herr Pastor Eckardt in Ohmstede erucht um Aufnahme folgender Bitte:

„Eine kinderreiche Familie meiner Gemeinde ist durch schwere Krankheit des Hausvaters in große Not geraten. Die weisse Armenpflege wollen die sehr fleißigen und braven Leute nicht in Anspruch nehmen; die kirchliche tritt ein, kann aber nicht ausreichend versorgen. Wer hilft den Leuten um Zeit willen? Sehr willkommen würden auch eine große oder zwei kleine Bettstellen sein, damit die Kinder nicht im selben Zimmer mit dem kranken Vater zu schlafen brauchen. Liebesgaben nimmt mit Dank entgegen.“

Pastor Eckardt in Ohmstede.

Auch die Geschäftsstelle der Nachrichten für Stadt und Land ist zur Empfangnahme von Gaben für die armen Leute gern bereit.

○ Jeder, 12. Sept. Einen wohlgeklungenen Kon-
gert- und Liedabend veranstaltete gestern Fr.
Wagner, Kongertfängerin aus Wilhelmshaven, Herr Otto
Peters, Sopranfänger aus Hestheider in Neustrelitz
und Herr Gerh. Müller, Pianist aus Wilhelmshaven.
Für die Zwerländer war dieses Kongert von besonderem
Interesse, da die beiden Herren aus der hiesigen Gegend
gebürtig sind, nämlich aus dem nahen Carolinensiel; an-
dererseits war auch die Sängerin dem Publikum nicht ganz
unbekannt; sie hat bereits gelegentlich in einem Kirchen-
kongert in unserer Stadtkirche mitgewirkt. Fr. Wagner be-
sitzt eine vollklingende Sopranstimme, die auch in der Höhe
nicht ohne Wirkung ist. Recht gut gelang ihr Vortrag eines
Liedes von Hoff und ein Wiegenlied von Schubert. Am
besten jedoch kam ihre Stimme in einigen Duetten für
Sopran und Tenor zur Geltung. Der junge Tenorist, Herr
Otto Peters, verfügt über einen kräftigen, ausdrucksvollen
Tenor, der mit der Zeit sich zu noch größerer Wirkung ent-
wickeln wird. Herr P. ist sehr vielseitig als Kongert-
fänger, und besonders gut liegen ihm Wagner-Kompositio-
nen. Segnendstes Liedes aus der „Waldsee“,
„Wienföhne wichen dem Sonnenmond“ und „Am
stillen Herd“ aus den „Meisterliedern“, das waren
Vorträge, die ihm labellos gelangen und äußerst wirkungs-
voll waren. Außerdem kamen, wie gesagt, mehrere Duette
mit Fr. W. recht gut zu Gehör; wir erinnern vor allem
an zwei Lieder von Cornelius und an das prachtvolle
Schlußduett aus dem zweiten Akt von „Tannhäuser“. Die
recht gehaltvollen Gesangsstücke wechselten mit einfach
großartigen Klavierkonzerten des Herrn Gerh. Müller ab.
Herr M. ist zur Zeit Rektor in Neuenbe bei
Wilhelmshaven und hat es mit Lust und Liebe zur Musik
durch eifriges eigenes Studium zu einer Vollkommenheit
gebracht, die man selten beobachtet kann. Ein Dilettant
und dabei doch Künstler! Seine freien Vorträge von dem
Griechen Salon-Schild oder die großartige „Grande
Polonaise brillante“ von Chopin, bei jenen Stücken dieselbe
herausragende Technik und daselbe Verständnis! Den
Höhepunkt erreichten seine Leistungen in dem Spiel der be-
kannnten „Aufzögerung zum Tanz“ von Weber-Taubig. Die
schwierigsten Partien dieses Brautpaarspiels, das den Ver-
sicherungsvirtuosen oft große Schwierigkeiten macht, erledigte
Herr M. mit fabelhafter Sicherheit und seltenem Talent.
Der überaus weiche und doch ausdrucksvolle Anschlag des
jungen Dilettanten war bei seinem Vortrage besonders
wohlwollend. Die Begleitung der Sopranpartien lieferte er
in vollkommener Weise, so daß man glauben sollte, die beiden
Solisten müßten seit langer Zeit zusammen, und doch
war es das erste Mal. Der wohlverdiente Beifall blieb denn
auch den Künstlern nicht aus, jeder mußte durch eine pa-
fende Zugabe die Dankbarkeit der aufmerksamen Zuhörer
erwidern. — Eines fehlte nur den Künstlern bei dem ge-
richtigen Kongert, das war der persönliche Erfolg. Leider waren
zu dem äußerst genussreichen Abend höchstens 60 Personen
erschienen. — Dies ist hauptsächlich die für derartige Ver-
anstaltungen unpassende Jahreszeit zuzuschreiben; doch
war es, wie wir hören, den Solisten nicht möglich, später
den Abend zu geben, da Herr Sopranfänger P. in kurzer
Zeit sein Engagement in Neustrelitz antreten muß. — Der
äußere Mißerfolg darf aber die Künstler nicht entmutigen;
diejenigen, welche dem Kongerte beizustehen, waren voll be-
friedigt mit dem Ausfall des Abends, und sicher werden es
die Vortragenden gefühlt haben, daß sie, wenn auch nicht
vor einem vollen Hause, so doch, was die Hauptsache ist, vor
einem dankbaren und aufmerksamen Publikum ihre Kunst
gezeigt haben.

M. Briefliche Behe, 12. Sept. Wegen Aufstellung
der Wahlmänner finden hier jetzt Verclamungen statt,
und zwar am Sonntag abend 7 Uhr in Neuenburg bei Gebrüder
Jacobs; in Jettel in Densens Hotel ebenfalls 7 Uhr abends.
z. Welen, 12. Sept. Unserem gefrigen Bericht über
den Brand in Schußelhausen müssen wir berich-
tigend hinzufügen, daß kein Feuerwehrmann verletzt ist. Daß
Chepar Kelling war zuerst des Brandausbruchs abwesend,
nur ein Mädchen war im Hause. Dessen Umstand ist es zu-
zuschreiben, daß nicht sofort Hilfe zur Stelle war, um einen Vul-
sen und mehrere Häuser zu retten, dieselben sind im Feuer un-
tergegangen. Obgleich die Weger freiwillige Wehr etwas später
als die Einsender eintraf, hat sie doch zuerst Wasser gegeben.
Den Anstrengungen der Wehren ist es gelungen, das mit dem
Berg verbundene Wohnhaus und ein kleines Nebengebäude zu
retten. Auch zwei direkt am Brandherd stehende Scheuböden sind
dank der günstigen Windrichtung vom Feuer verschont ge-
blieben. Sonst ist die ganze Ernte, mehrere hundert Ader Heu und
Garben, dem Feuer zum Opfer gefallen, auch mehrere landwirt-
schaftliche Maschinen sind vernichtet. Die freiwilligen Wehren
rücken erst am Witternacht wieder ab, die Abkühlung des
Brandherdes den Schweinern und Pflanzengärten über-
lassen.

Zur Landtagswahl.

In der letzten Versammlung des Bürgervereins waren,
wie sich nach den Mitteilungen leicht berechnen läßt, etwa
100 Beamte und 40 Geschäftleute. Diese erdrückende Mehr-
heit der Beamten wünschte nun die vierte aussichts-
lose Kandidatur für sich zu erhalten. Statt auf diesen
sehr bescheidenen Wunsch einzugehen, erteilte man den Be-
amten den guten Rat, auf hierauf zu verzichten, weil ein
Privatmann je nebenbei ganz gut mitbetreten könnte, sie
nicht selbständig sein. Dann wurde ein vierter Kan-
didat vorgeschlagen, der die Arbeiter, ohne daß diese es ge-
wünscht hätten, vertreten sollte. Die Folgen sah jeder
voraus.

Wer jetzt von Ueberrumpelung spricht, steht allein,
denn andere gesehen offen, daß man zu weit negativen ist.
Ein Beamter.

Stimmen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion
dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Müller-Nußhorn.

Die Tatsachen, die ich zur Kennzeichnung der agrarisch-
antimittelständischen Politik kürzlich in einer Ent-
gegnung anführte, laßt Herr Müller-Nußhorn durch einen
Schwall von Worten zu verschleiern. Da ich nicht soviel
Zeit habe, wie mein Herr Gegner, der von seinen Vätern
und seinem Kapital reichlich und behäbig als Rentner
lebt, begnüge ich mich damit, die Diskussion auf das Gebiet
des Tatsächlichen zurückzuführen. Doch mögen zwei Vor-
bemerkungen genügen.

Ich bezeichne gar nicht, daß Herr M. mir in manchen
Dingen, über, in der unübertriebenen Fein-
heit des Tones, in der ästhetisch-takvollen Art, höchst zweifel-
hafte Erfolge vor dem Richter drohend gegen den politischen
Gegner auszuspielen und in naiver Unmündigkeit. Ich
glaube aber, man tut gut, die Gewohnheiten des Bühnen-
hofs nicht auf den politischen Kampf zu übertragen.

Was dann die Anonymität betrifft, so liebt der Eine es,
sich möglichst oft gedrückt zu haben, während der Andere lie-
det mit seiner Person hinter der Sache zurückzubleiben. Außer-
dem sind die Anstöße über politischen Anstand zwischen
uns zu verschieden, als daß ich öffentlich anders als unter
Deckadresse mit meinem Gegner verfahren könnte.

Doch zur Sache! Herr M. gibt jetzt zu, daß die agrarisch-
antimittelständischen Führer — er möge bezeichnen, daß ich
nicht darunter mitgemeint habe — jeenerzeit gegen
dieselbe Handwerkerbewegung gestimmt haben, die doch, wie
er sagt, den Handwerker vor dem sicheren Untergange be-
wahrt hat.

Die Begründung, die er für diese von seinen jetzigen
Standpunkte aus doch entschieden handwerkerfeindlich zu
nennende Mitstimmung gibt, ist sehr dankenswert.

Der erste Grund ist der erwartete: „Das Ge-
setz ging nicht weit genug.“ Zur Kennzeichnung dieser Ent-
schuldigung diene ein ganz ähnlicher Fall. Die Konter-
vanten, Antimittel, besonders der Reichsverband zur Be-
kämpfung der Sozialdemokratie, dessen Kathismus ein
kleiner Trabant der großen Sonne von Mühsorn neulich
so niedrig zu zitieren wußte und dem auch Herr M. gewiß
sehr beifällig zur Seite steht, machen den Sozialdemokraten
ständig einen Vorwurf daraus, daß sie sogar gegen die
sozialen Verordnungsgehalte gestimmt haben. Sie wissen
aber ganz gut, daß die sozialdemokratischen Führer dabei
denselben Grund anführen wie die Freunde des Herrn M.
für ihre Ablehnung der Handwerkerbewegung. Wenn Herr
M. das eine verurteilt, muß er das andere ebenso verdam-
men, oder er verläßt denselben Urteil wie der Mann, der
wohl den Splitter im Auge des Bruders, aber nicht den Balken
im eigenen Auge sieht.

Der dann von Herrn M. angeführte zweite Grund
aber macht es klar, daß hier überhaupt eine innere Weisens-
verwandtschaft zwischen Sozialdemokratie und Agrarantimittel-
ismus vorliegt. Herr M. gibt nämlich offen
zu, daß er und seine Freunde sich in erster
Linie gar nicht von sachlichen Gesichtspun-
ten leiten lassen, sondern „vor-
zugsweise“ von parteiatischen Rück-
sichten. Die Mehrheit für das Gesetz war
ja vorhanden da konnten die Herren Antimittel
den Luxus erlauben, dagegen zu stimmen, um den
Handwerkern zugehen zu können: „Seht, wir haben immer
noch eine Extravert für Euch in der Pflanze.“

Es wird also ganz brutal offen eingestanden, daß die
Mitstimmung und die Reben dabei berechnet waren auf die
Wirkung draußen bei den Handwerkern, d. h. auf Stim-
menfang! Das tateten dieselben Herren, die immer wieder,
und mißtraut auch mit Recht, den radikalen Sozialdemo-
kraten vorwerfen, sie redeten im Parlament nur zum
Sensier hinaus.

In dieser Weise die anderen überbieten,
die Mitstimmung nicht in erster Linie nach sach-
lichen, sondern nach Fraktionsinteressen einrichten, ist das
Kennzeichen politisch gewissenloser Demagogie.

Was man längst wußte, wird von Herrn M. bestätigt,
daß nämlich die Agrar-Antimittel dem inneren Wesen
und der Art ihrer Politik nach nichts anderes sind als die
Sozialdemokraten der Wechten; sie bilden eine Agrardemo-
gatie käuflicher Sorte.

Daß gerade die Antimittel diesen Charakter, ich beson-
ders komisch, die Herren entkräften sich sonst über unläuterten
Wettbewerbs und Schwindelreflexe u. dgl. Wenn es eine
Partei gibt, die beides auf politischem Gebiete treibt, sind
sie es. Das zeigt sich auch bei der Art ihrer Agitation.
Wie mir auch vor längerer Zeit ein rechts-nationaler
Parlamentarier bestätigte: die ärgsten Demagogen sind und
bleiben die Antimittel. Offenlich wird Herr M. noch weiter
dazu beitragen, darüber volle Klarheit zu schaffen, auch bei
denen, die sich bisher von seinem Wortreden betören ließen
wie die Gähne, denen der Fuchs den Friesen predigte.

Wir leben also, daß die Art der agrarisch-antimittel-
ischen MittelstandsPolitik alle Kennzeichen des Demagogien-
tums trägt, da ihre Forderungen nicht sachlich gewon-
nen werden, sondern parteiatischen Erwägungen
entsprechend einseitig und überbaupt sind.

Daß sie aber auch im übrigen irreführend wirken, soll
wenigstens kurz gekennzeichnet werden.
Alle Heilmittel, die die Agrarier für den Mittelstand
bereit halten, drehen sich fast nur um die Punkte: Zinnung,
Befähigungsnachweis, Konsumverein. Da jetzt speziell das

Handwerk zur Debatte steht, können die Konsumvereine ab-
heute beiseite gelassen werden, da das Handwerk durch
sie nur zu einem ziemlich kleinen Teile berührt wird.

Der „kleine“ Befähigungsnachweis ist mit den
Stimmen der Freijünglinge auch angenommen;
den „großen“ zu fordern, dürfte vorläufig noch päpstlicher
als der Papst sein; bleibt das Zinnungswesen nun, mit den
Fragen: Zinnungswesen oder nicht? Ich glaube nun, daß
z. B. unsere Zinnverbindung jetzt als freie Zinnung
besser arbeitet als früher als Zinnungswesen; ich weiß, daß
in einer hiesigen Zinnung der Konturwagnis u. dgl.
sehr flüchtig ist. Aber wie dem auch sei: Es ist gut, daß das
Handwerk in Zinnung und Handwerkskammer wieder eine
gute Organisation hat. Ich erhoffe davon, sowie von der
besseren Ausbildung und Fortbildung die für die Zukunft
bestimmte oder sehr, ob wirklich viele Handwerker durch
die „Handwerkergesetzgebung“ bisher auch nur eine Markt-
mehr verdient haben, zumal die Zinnverbindungsgesell-
schaften oder die m. C. muster-gültige Umwandlung der hiesigen
Zattler mit der Zinnverbindung mit den Zinnungen
nicht wesentlich zusammenhängen.

Wenn man dem Handwerker daher von nichts anderem
spricht als von diesen Dingen, deren Wichtigkeit für die Zu-
kunft ich absolut nicht verkenne, so ist das irreführend inso-
fern, als man ihn über wichtige Gegenwärtigen hinweg-
täuscht.

Ich frage: was ist das Allerwichtigste für den
Handwerker? und antworte: 1. billige Produktion;
d. h. billige Rohstoffe, nicht zu hohe Löhne usw.; 2. guter
Abatz, d. h. konsumfähiges, kaufkräftiges Publikum.

Nun wissen wir alle, auch Herr Müller, daß nach Ab-
schluß der letzten Handelsverträge alle Rohstoffe dem
Handwerker verteuert sind; aber nicht nur diese,
sondern auch sein Handwerkszeug größtenteils und das, was
er und seine Familie an Nahrung und Kleidung usw.
brauchen. Durch die in Folge der letzten Handelsverträge
herbeigeführte Teuerung hat vielleicht kein Mensch sonst je
von allen Seiten her zu leiden wie der Handwerker. Ihm
ist alles verteuert auf der einen Seite, auch die Löhne gehen
an; gut, er zahlt seine Preise in der Höhe. Aber er hat jetzt
eine Konkurrenz, die ebenfalls schwerer belastet ist durch
teure Nahrung, Kleidung, Wohnung usw., mit anderen
Worten, seine Konkurrenz ist weniger konsumfähig und ge-
lungsfähig geworden. Und da am Ende nicht viel mehr
gepaßt werden kann, wird gekaufter auf dem, was sonst der
Handwerker bekam.

Ferner drücken den Handwerker neue Steuern: allein
die Lebensmittelpreise für unser Herr steigen nach den
Handelsverträgen plötzlich, irre ich nicht, um circa 12 Mil-
lionen Mark. Die durch die allgemeine Teuerung not-
wendenden Gehaltssteigerungen sind z. B. in Preußen
über 100 Millionen Mark veranschlagt. So kommt es
zum anderen. Es ließe sich noch vieles aufzählen.

Sot unter Handwerker dem gegenüber von den letzten
Handelsverträgen irgend welchen nennenswerten Vorteil
ich bezeichne es sehr.

Durch die Gewerbe von Mittelstandsfeindlichkeit aus-
streuen die Herren Agrarier dem Handwerker nur Sand
in die Augen, indem sie nicht sehen, in welcher Situation
sonst sie mit den Bündlern leben. Die Vorteile der
Handelsverträge heimt der Bauer ein, den verheerenden
Druck trägt der Mittelstand tragen.

Möchten unsere Handwerker das einmal ruhig be-
legen und durchdenken!

Briefkasten der Redaktion.

Frau S. Zo. Sie können die Bücher, die von Pastor Mi-
chaelis jeden Abend warm empfohlen wurden, nämlich „Das
bestische und Reich Gottes“ (10 S.) und „Galer-
brie“ (geb. 1,80 M.) noch haben. Sie werden übrigens in
Inseratenteil der gefrigen Nummer von Eichen u. Felling em-
pfangen.

Beantwortet: Chefredakteur Wilhelm von Bock, Leitung der
Politik, des Feuilletons und Vermischten Dr.
Richard Hamel, des Lokalen J. Kopleg. Verantwortlich für den In-
teratenteil: Ch. Widdis. Druck und Verlag von B. Schatz
sämtlich in Oldenburg.

Geschäftliche Mitteilungen.

**Gicht, Rheuma, Gelenk-
schmerz, Blutarmut, etc. Trillisch's
Citronensaftkur**
natürlich kräftiger Citronensaft a. fr.
Citronen ohne Alkohol u. Zucker garan-
tiert. Lese die Zeit. ch. Probieren Sie
nicht Karpaten u. Danke, vieler Ge-
sundheit gratis u. fr. od. Satz von ca. 6
Grt. u. 2,25, v. ca. 120 Grt. u. 2,50 fr.
Berlin O. 34.
Königsbergerstr. 17.

Zu Küchenszwecken u. Bereitung erfrischend. Limonaden unent-
geltlich. Und Frau Trillisch, in Alsch, schreibt: Teile Ihnen mit, daß
Gicht, Rheuma, ich 1. an Gicht litt, ich wachte Ihre Citronensaftkur
genau n. Verschr., u. kann ich Ihnen mit Freuden m. t., dass ich m. ch. je
recht wohl fühle. Ich hatte k. Appetit, z. Essen, jetzt esse ich für zwei,
bin z. Z. von m. Schmerzen befreit u. kann j. Leidenden z. Kur empf.
Fettsucht. Bitte mir um 6. 50 Mk. Citronen zu senden, muss Ihnen in
Satz künfte: in m. Hause nicht künfte lassen. Frau A. Frile.
Erfrischung. Hier Justizial L. schreibt: Senden Sie m. wieder eine gr.
Fe schloß. Citronensaft, er ist sehr erfrischend, intens
sauer u. gibt 1. Teelöffel auf 1 fr. Glas Wasser künfte, Limon., d. s. sollte Sa
in Ihren Annalen betonen, dass der Kur braucht doch nicht jedermann, wab
aber gute billige Limon. im Sommer.

Torpedo
Schnell-Schreib-
Maschine
mit sofort sichtbarer Schrift.
Erstklassige Fabrikat.
Einfacher stabiler Bau.
Grösste Leistungsfähigkeit.
Beste Referenzen.
WEILWERKE G.m.b.H.
Rödelheim-Frankfurt a. M.
Vorführung kostenlos. Prospekte gratis u. frel.
Vertreter für Oldenburg: L. Cillax.

Unterzeuge für Damen, Herren und Kinder in haltbaren Qualitäten.

Normal-Unterzeuge, Katzenfell-Unterzeuge, } bestes Mittel
Echt Lahmann-Unterzeuge, Lammwoll-Unterzeuge, } gegen
Rheumatismus.

G. Potthast,

Langestr. 40.

Alle Artikel in grosser Auswahl und billigsten Preisen.

Möbelfabrik * Gust. Havestoft

Al. Kirchenstr. 4 und 12. — Elektr. Kraftbetrieb.
Lieferung kompletter Ausstattungen in solider Ausführung zu
billigsten Preisen. — Preisabstellung und Befestigung des
großen Lagers ohne Kaufzwang! — Nach auswärts franco
frei Packung!

Rabattsparmarken oder 5% in bar!

Billigste Bezugsquelle von Kleinmöbeln.
Stahlrohrmatten mit 25jähriger Garantie, zu jeder
Bestellung passend!

Sehenswert

für jeden Möbel-Liebhaber ist die Fenster-
Dekoration der Möbelfabrik von

H. Wessels

und dessen Filiale

Heiligengeistwall Nr. 4.

Ausgestellt:

Vornehmer Salon im Stile Louis seze. :: ::
Reizende Erker-Dekoration. :: :: :: ::
Elegantes romantisches Herrenzimmer :: ::
Modernes Speisezimmer. :: :: :: :: :: ::

Diese Möbel, sowie die weiteren enormen
Ausstellungsräume mit Möbeln aller Art
werden gern ohne Kaufzwang gezeigt.

Mechanische Reparatur-Werkstatt

für Schreibmaschinen, Fahrräder und Nähmaschinen.
Christoph Steinmeyer, Donnerschwerstraße 25.



Beim Einkauf

von
MAGGI'S Bouillon-Würfeln

achte man darauf, daß jeder
Würfel eingewickelt ist und
auf der Umhüllung den Namen
MAGGI, sowie die Schutzmarke
(Kreuzstern) trägt



Andere Würfel sind nicht von MAGGI!

Doppelt, beipiekt
Passend f. jede
Platt. - Sprechm.
Größtes Repert.
Überall erhältlich.
Kataloge
gratis u. franko.
Be-
zugs-
quell.
weist
nach
die
Fabrik

Homokord PLATTEN Mark 3.-

Berlin C. 77.
Homophon Company, G. m. b. H., Klosterstr. 5-6.

Oldenburger Stute.
Oldenbr. Zu verkaufen ein
angeführte Ober.
2. Bekkufen.

W. an vert.: Vertikow, mehr.
Spiegel, Tische, Weners Vertikal
mit Vorle u. eine Abkleidwand
mit Schieben. Adressstr. 1.

Achimier Malzkornbrot

(genannt Simonsbrot)
wirkt hervorragend gegen Magen-
und Darmleiden, Verdauungs-
beschwerden, Stuhlverstopfung,
Zuckerkrankheit und Bluthaut.
Malzkornbrot ist zu haben bei
J. Freerichs & Sohn, Heiligengeiststr. 10, M. Pieper, Langestr.

Telle

sind in größter Auswahl eingetroffen.
Siehe Schaufenster.

Kuhlmann & Co. Nachflg.

Inh.: Theodor Müller.

Mitglied des Rabatt- u. Spar-Vereins.

Achimier Simonsbrot

wirkt hervorragend gegen Magen-
und Darmleiden, Verdauungs-
beschwerden, Stuhlverstopfung, Zucker-
krankheit und Bluthaut. :::

Simonsbrot ist zu haben bei:

J. Freerichs & Sohn, Heiligengeiststr. 10,
M. Pieper, Langestr.



Um möglichst gänzlich zu räumen, wegen Ein-
führung der

Marke „Salamander“

offerierte nochmals
am Montag, Dienstag und Mittwoch
100 Paar Damenstiefel
zu nochmals herabgesetzten Preisen.

J. Jungblut, Schüttingstr. 18/19.

A. Wiechmanns Journal-Lesezirkel

Auswahl von 27 verschiedenen Zeitschriften.
Mappe mit 10 Blättern pro Quartal . . . 2.- Mk.
Mappe mit 6 Blättern pro Quartal . . . 1.50 Mk.

Die Deutsche Allgemeine Rabatt- Gesellschaft, Akt.-Ges. in Magdeburg

vermittelt in einheitlicher Weise
innerhalb ganz Deutschlands
das Rabattwesen der einzelnen Geschäfte durch
den Verkauf von Rabatt-Marken u. Sparbüchern
Die Höhe des Rabatts bleibt
den Kaufleuten freigestellt.
Gefüllte Bücher in jeder Stadt einlösbar.
Zahlung für Rabattmarken und Sparbücher erfolgt bei der
Direktion der Diskontogesellschaft, Berlin, oder bei uns und
Prospekte auf Wunsch franco zugeandt.



Wichtig für Damen!

Irrigatoren

bester Ausführl., kompl. A. 2.50.
Damenbinden Dtd. 80 A.
Apotheker E. Sattler,
Trogenhandlung,
Inh.: Apotheker Th. Storandt,
Saarenstr. 44, Fernspr. 356.

1 Mk. 50 Pfg.

Setzt ein Portemonnaie a. einem
Seid. Bindleder gerad. Innen-
taische mit Nadelstich.

Sehr.
Gallerie, Wittenstr. 20.

Lehrstube in Damen Schneider.

Auguste Wieden, Roßstr. 23.

Vitamin
regelmäßig
vormittags, so-
wie nach Wein-
od. Biergenuss,
besonders
abends vor dem
Schlafengehen

1-2

L'estomac

ärztl. Magenbitter,
weil magen-
anregend und
Verdauung be-
fördernd

Vertreter:

Herr

Joh. Woltje Jr.,

Oldenburg,

Steinweg 3a.

Rud. Mahler,

Zahntechniker,

Oldbg., Heiligengeiststr. 31 I.

Atelier f. künstl. Zähne

u. alle Zahnoperationen.

Rot. Blüschlein, mod. Blüsch-

garnitur, best. a. Sofa, 2 Seile,

120 A., Chaiselongue, 20 A.,

umf. zw. Amalienstr. 17, Oldb.

Trauringe

nur in massivem Golde.

Beste, fugenlose Ausführung.

Alle modernen Muster und

::: alle Weiten vorrätig. :::

Gravierungen der Namen sofort.

Verlobungs-Geschenke

::: in großer Auswahl. :::

Nur moderne Waren,

teils in eigener Vert-:

::: stätte angefertigt. :::

Otto Bardewyck,

Juwelier u. Goldschmied,

Langestr. 70. Fernsprecher 329.

Unterricht i. Schönschreiben

Rund- u. Plakat-

schrift,

Beginn jederzeit,

Buchführung,

Korrespondenz u. Kontorab-

Stenographie, Maschinenschr.

Rechnen etc. — Sicherer Er-

folg. — Geringes Honorar. —

Lehrpläne kostenfrei.

W. Riemann, Ziegelhof-

str. 78b.

Da ich i. d. Ferien verreise,

bitte ich um baldige Bestellung

der vorher gewünschten Stim-

mungen u. Antiquitäten.

S. Barding, Friederikenstr. 1.

Von der Reise zurück.

Dr. med. Schmiden,

Spezialarzt für Hals-, Nasen- u.

Ohrkrankheiten.

Oldenburg i. Gr.
Zentrale: Brüderstr. 20a.

Flügel, Pianos,

Harmoniums

in zeitgemäßer Ausstattung.

Fabrik für

Pianofortebau,

Reparaturen.

Aufpolieren, Stimmen etc.

unter

sachmännischer Leitung.

Hegeler & Ehlers,

Großherzl. Hoflieferanten.

Heiligengeiststr. 31/32.

Flügel, Pianos,

Harmoniums, Reform-

flügel, Klavierpianos, Klav-

vierkunstspielapparate,

Phonola, Pianola, Gram-

ophone, Edisonphonogra-

phen, Violinen, Cellos,

Trommeln, Flöten, Zithern,

Harmonikas, Accordions,

Automobilhupen, Jagd-

hörner usw. nur la. Qua-

lität zu fest normierten

Preisen.

— Fernsprecher 99. —

Sehr gefühlv., alles in Dtsch.

genau wie es sein muß.

Ges. Gr. die Schauspielerin

Panorama,

kl. Kirchenstraße 4a

(beim Markt).

— Diese Woche: —

Süd-Tirol,

Bozen, Meran u.

Großartigste Aufnahmen

der Natur.

Bremer Stadttheater

Montag, den 14. Sept.: „Der

fliegende Holländer“.

Dienstag, den 15. September:

„2 x 2 = 5“.

Mittwoch, d. 16. Sept.: „Der

Troubadour“.

Donnerstag, den 17. Sept.:

„Die Journalisten“.

Freitag, den 18. September:

„Mignon“.

Sonntag, den 19. Septbr.:

„Mabel“.

Montag, den 20. September:

Tambourier und der Säng-

erica auf Barbura“.

Heiratsgesuche.

Trautes Heim, Glück allein!

Kaufm., Ende 30er, evang.

jugendl. angenehme Grsch. und

Weien, Vermögen 80.000 A., w.

sch mit gemüthlicher, häuslicher

Dame, angenehme Grsch. lie-

benswürdigem Weien, aus guter

Familie zu verheiraten. Discre-

tion Ehrenfache. Damen oder d.

Verwandten werd. gebet., unter

Weifia. u. Phot. u. ausf. Ausst.

zu adressieren: C. C. 44 postlag.

Greifemünde.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeigen.

Donnerstages, 12. Sept.

Es hat Gott dem All-

mächtigen gefallen, heute

morgens 5 Uhr unsern lie-

ben Heinen

Willy

nach lang. schwerer Krank-

heit im Alter von 1 1/2

Jahren zu sich zu nehmen

in sein himmlisches Reich.

Dieses bringen tiefbetrübt

zur Anzeige

Gerh. Engh und Frau.

Kinder u. Angehörige.

Beerdigung Mittwoch

nachmittags 3 Uhr von

Südheide 3 aus.

1. Beilage

zu Nr. 254 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 13. September 1908

Sportliche Rundschau.

Der v. Reinberg'sche Stall scheint ganz außer Form zu sein. Im Renard-Rennen wurde „Perov“ durch Herrn v. Schmieders „Alto“, der debütierte, leicht auf den zweiten Platz verwiesen, während im Staatspreis 1. Klasse „Horizont II“ von „Bajazzo“ geschlagen wurde. Uebrigens verlautet, daß der Stalljockey, T'Connor, fürs nächste Jahr nicht wieder engagiert ist, sondern Deutschland verläßt und zum Comte de Mores nach Frankreich geht. Nach TConnors letzten verpfändeten Mitteln wird man ihn nicht sehr bei uns vermissen.

Das vorzügliche Grabhügel Zweijährigenlot bewährte sich wieder einmal im Stuten-Bienial E. Zweijährigen, wo „Daurolade“ mit Herrn Daniels — des rheinischen Kohlenbarons — „Force majeure“ im toten Rennen erbeutete. — „Südring“, ebenfalls ein Grabhügel, kam nach einer Pause von 4 Monaten wieder heraus und wiederholte seinen leichten Erfolg im Schwabenrennen gegenüber „Marquis Rofa“. — „Waffenkühn“ schlug unseren Favoriten „Reidsberrn“, der ihm 6 Pfund geben mußte, um einen Platz im Minimum.

Sportgegräten steht jetzt Herbstmeeting am Sonntag und Montag fort. Am Sonntag steht die klassische Stehprüfung der Dreijährigen auf dem Programm; das Stiefel-Rennen (Grenpreis und Staatspreis 2000 M. und garantiert 5000 M., Gewicht 65 Kilogramm, Distanz 3200 Meter). Es sollen voraussichtlich den Kampf aufnehmen: Agl. Spt.-Gest. Grabhügel, „Südring“ (Bullod), Drn. v. Bang-Buchholz, „Bajazzo“ (Meiß), Fehn. v. Oppenheim, „For ever“ (Schau) und Drn. v. Weinberg „Horizont II“ (T'Connor). Nach der ausgezeichneten Gesamtpunktzahl des Stiefel-Rennens wird man mit „Südring“ als voraussichtlichem Sieger kaum fehlgehen. Im zweiten Anlauf kam dann wohl „For ever“ in Frage. — Im Herzog von Ratibor-Rennen (Staatspreis 10 000 M. und garantiert 3000 M., Distanz 1400 Meter, für Zweijährige laufen: „Rapis Bonuli“ (Bullod), „Rufsumme“ (Weatherdon), „Force majeure“ (Meiß), „Meister“ (Spencer), „Epion“ (Eburgold), „Oranier“ (Schau), „Beneis“ (Schäffle), „Switigal“ (Clemmison) und „Znamor“ (T'Connor). Eine Wahl in dieser guten Gesellschaft ist nicht gerade leicht. Nach dem Baidon-Rennen müßte auch jetzt „Oranier“, der Vertreter Herrn v. Oppenheims, „Epion“ und „Rufsumme“ halten können. „Meister“ ist nicht unbedingt zu lassen, „Switigal“, der Sieger im Renard-Rennen, und v. Weinbergs „Znamor“, dann auch „Force majeure“ sollten vorn zu erwarten sein. Alle haben eben etwas, das für sie spricht.

G. B.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Heroldsbildern versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Rückfragen und Verträge über die Redaktion sind zu richten an die Redaktion.

Oldenburg, 13. September.

4. Großherzogliches Theater. Donnerstag, 10. September 1908: „Emilia Galotti“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing. Freitag, 11. September: „Der Siroin“, Drama in 3 Aufzügen von Max Halbe. Sonntag, 10. September: „Ein Erfolg“, Lustspiel in 4 Akten von Paul Hindau.

Vor dem Oberverwaltungsgericht werden am 22. d. Mts. folgende Verwaltungssachen verhandelt: 1. des Kaufmanns Gust. Kramer in Viefelsfeld; 2. des Händlers Abraham Wolf in Bremerhaven, beide gegen die Großh. Polizeidirektion wegen ihrer Heranziehung zur Wandergebietssteuer; 3. des Fellers H. S. Meyer zu Westerstede gegen den Gemeindevorstand in Emsbüchel wegen seiner Wahlbarkeit zum Gemeinderat. Die Verhandlungen beginnen nachmittags 9½ Uhr.

Die hiesige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz übt heute gemeinsam mit der Prater Sanitätskolonne am Pier in Brake. Es soll zunächst das Verladen von Verwundeten und daran anschließend das Verladen von Verwundeten auf Schiffe und Eisenbahnwagen, sowie auf Landfuhrwerke vorgenommen werden. Die Einfahrt nach Brake erfolgt mit dem Nachmittagszuge 2 Uhr 45 Minuten von hier, die Rückfahrt mit dem Abendzuge ab Brake 8 Uhr 25 Minuten.

Verein Lese- und Vortragsklub. In der Vortragsabende wurden neu ausgeteilt: „Wanderboger“ und „Nordischer Wanderboger“. — Vom 1. Januar bis zum 1. September wurden 22 553 Bände entliehen. Die Bücherzahl zur Zeit 4122 Nummern, das sind 1706 mehr als bei Begründung der Anstalt. Der Druck eines zweiten Nachtrages zum Bücherverzeichnis dürfte schon im nächsten Jahre notwendig werden.

Kirchl. Nachrichten. Der prov. Stiftsprediger Sarmé in Bever ist von dort nach Abbeben verlegt. — Die kirchliche Wirtin Anna Christine Sefke geb. Hansen in der dortigen Kirchengemeinde mit der Verpflegung. Den bei der dortigen Kirchengemeinde mit der Unterhalten, ein ihre Graben auf dem Kirchhofe zu den zu unterhalten, ein Kapital von 750 M. vermacht. — Der zum Organisten ernannte Chorleiter und Musiklehrer Schander in Babel ist am 8. d. M. auf sein Amt versetzt worden.

Der 18. Verbandstag des Verbandes mittlerer Reichs- und Telegraphenbeamten ist am Donnerstag, 10. September, 10 Uhr vormittags im „Deutschen Hof“ in Berlin zusammengetreten. Insgesamt sind 140 Vertreter aus allen Oberpostdirektionsbezirken erschienen. Der Verband der hiesigen hiesigen Einrichtungen usw. unter den bei hiesigen hiesigen Einrichtungen usw. eine führende Stellung einnimmt, kann auch in diesem Jahre auf einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern und Vermögen zurückzuführen. Bei einem Zugang von rund 4000 beträgt die Mitgliederzahl zur Zeit 35 700. Das Gesamtvermögen des Verbandes und der von ihm ins Leben gerufenen sozialen Einrichtungen beläuft sich auf 1 230 000 M. Der Hauptanteil davon entfällt auf die Sterbefälle, die über ein Vermögen von 898 000 M. verfügt. Der Vorratsschatz ist bis jetzt ein Kapital von 172 400 M. zugeführt worden. Der Verband als solcher besitzt ein Vermögen von 39 650 M., während der „Deutsche Arbeiterbund“, die von dem 17. Verbandstage gebildete Zentral-Vermögensverwaltung des Verbandes, in dem abgelaufenen Geschäftsjahre einen Ueberfluß von rund 11 000 M. erzielt hat. Für Zwecke des Rechtshilfs der Mitglieder hat der Verband im abge-

laufenen Geschäftsjahre 6500 Mark verausgabt. Außer diesem reinen Verbandsvermögen besitzen die einzelnen Bezirksvereine und Ortsvereine eigenes Vermögen von rund 180 000 Mark. Die bereits seit einigen Jahren durchgeführte Ablösung der Neujahrsbeglückwünschungen der Mitglieder hat die Summe von 15 700 M. ergeben, die anteilmäßig den Familienbeiträgen der Bezirksvereine zugeführt worden sind. Dem Jubiläumsschatz, dessen Mittel zur Unterbringung und Erziehung von Vollwaisen von Mitgliedern vom Jahre 1915 ab verwendet werden sollen, in welchem der Verband auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken wird, sind in diesem Jahre erstmalig 6000 Mark zugeführt worden. Für die unter der gegenwärtigen mäßigen Wirtschaftslage besonders anerkanntswürdigen Opferbereitschaft der Mitglieder sprechen die Ergebnisse der vom Verbande eingeleiteten Sammlungen für die Juppelinspende und für die Abgebrannten in Donaueschingen; das Ergebnis beläuft sich bis jetzt auf rund 6000 M. Die „Deutsche Volkszeitung“, das Verbandsorgan, das wöchentlich in einer Auflage von 40 000 Exemplaren erscheint, balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 119 000 Mark. — Als Vertreter des Oldenburger Bezirks nehmen Oberpostassistent Ehrhard v. Oldenburg und Obertelegraphenassistent Goltmeyer-Gmden an den Verhandlungen teil.

Wieder hergestellt ist der Artikel 30 des Ostf. Feld-Regts. Nr. 62, der vor mehreren Wochen von einem jungen Pferde berast an den Kopf geschlagen wurde, daß er benutzungslos in das Lazarett geschafft werden mußte.

Die hier errichtete landw. Winterkurse des Amtverbandes Oldenburg, die Anfang November d. J. eröffnet wird, erfreut sich schon jetzt des besten Aufpruchs und großen Interesses von Seiten der eingezeichneten Bevölkerung. Die ursprünglich vorgesehene Anzahl Schüler ist schon stark überschritten; es ist zu vermuten, daß noch eine große Zahl weiterer Anmeldungen einläuft. Für die zu erteilenden Unterrichtsfächer sind beste Lehrkräfte gewonnen worden. Außer dem Direktor, einem Verwaltungsbeamten, zwei Elementarlehrern und dem Landesobstgärtner wird noch Landesobstgärtner Dr. Grede erteilen. Durch den hier günstig gelegenen Schlachthof wird den Schülern viel Viehrichthum geboten werden, indem sie dort die am häufigsten vorkommenden Erkrankungen der Tiere an natürlichen Objekten zu sehen bekommen. Auch durch Besichtigungen anderer hier gelegener Institute wird der Unterricht interessanter gestaltet. Für die Lehrmittel-Sammlungen sind außer den vorgesehenen Summen noch eine sehr große Anzahl Geschenke eingelaufen, so daß auch in dieser Hinsicht die neue Anstalt sich den übrigen im Lande mindestens ebenbürtig zur Seite stellen kann.

Die Kanonenfrage, eine der wenigen ungeklärten Fragen, durch welche noch keine Gasleitung gelegt ist, wird im kommenden Herbst an das Gasleitungsbüro angeschlossen werden und dann auch anstelle der trübseligen Petroleumlaternen mit Gasbeleuchtung versehen werden. Die Anwohner werden ebenfalls die Annehmlichkeiten der Gasbeleuchtung und des Kochens mit Gas freudig begrüßen.

Neuer Bierkrieg? In dem Bierkrieg, den vor einigen Jahren die hiesigen Wirte und die vereinigten Brauereien miteinander um den Bierpreis ausfochten, sind bekanntlich die Wirte unterlegen. Sie mühten die erhöhte Preisforderung der Brauereien, die darin bestand, daß der übliche Abzug von 5 Prozent in Wegfall kam, bezahlen. Das machte auf das Sechsfache etwa eine Mark aus, jedoch die Wirte dafür 18 Mts. statt früher 17 Mts. zahlen mußten. Der hiesige Bierverein ist indes durch die vorläufige Niederlage nicht entmutigt worden. Er sucht die Preisverhöhung des Bieres wieder von den Schultern seiner Mitglieder abzuwälzen. Anfangs wurde bekanntlich die Gründung einer Vereinsbrauerei in Anregung gebracht. Der Plan mußte indes wieder aufgegeben werden, weil die Zeichnungen zu kümmerlich ausfielen. Währendem wurde aber in Bremen eine Vereinsbrauerei gegründet. Diese liefert ein gutes Getränk und hat auch schon einigen Absatz nach hier. Sie hat sich bereit erklärt, hier eine Bierniederlage einzurichten, wenn sie seitens der hiesigen Wirte die nötige Unterstützung findet. Infolgedessen sind die Wirte wieder an die Brauereien herangetreten mit der Forderung, den früher üblichen Abzug von 5 Prozent vom Bierpreis wieder einzuführen, widrigenfalls würde hier eine Niederlage der Bremer Vereinsbrauerei eingerichtet werden. Wie sich die Brauereien zu der Forderung stellen, bleibt abzuwarten.

M. Weisknecht. Der Hauswirt Hilbers in der Ministerialgebäude hiesig hat von seiner am Diedrichsweg im Stadtbischhof gelegenen Besitzung ein Areal von circa drei Scheffellast an den Maurermeister Anton Tyfkiel am Diedrichsweg verkauft. Inzwei wird auf demselben ein zu drei Wohnungen eingerichtetes Haus errichtet.

Stochisch. Auf das heute nachmittags 3 Uhr auf dem Sportplatz stattfindende Sportfest der hiesigen Fußball-Liga ist hiermit nochmals hingewiesen. Karten sind noch bis heute mittag im Vorverkauf erhältlich. Die zur Verteilung gelangenden hiesigen Ehrenpreise sind im Zigarren-Geschäft von Bartholomäus, Seilengasse 10, ausgestellt.

Evangelisches Oberkollaboratorium. Der Lehrer Däen zu Eiselsh (Wiergerstraße) ist mit dem 1. Oktober 1908 zum Nebenlehrer mit Hauptlehrerbesoldung an der 1. Knabenschule zu Eiselsh ernannt. — Der Lehrer Poppen zu Eiselsh ist mit dem 1. Oktober 1908 zum Hauptlehrer an der Schule zu Eiselsh ernannt. — Die Hauptlehrerstelle an der Schule zu Eiselsh, Gemeinde Malsede, ist zu belegen. Dienstentlohn 1200 M. — Eine mit dem Einkommen eines Hauptlehrers verbundene Nebenlehrerstelle an der Schule zu Eiselsh, Gemeinde Malsede, ist zu belegen. Dienstentlohn 1200 M. und Dienstwohnung oder Wohnungszuschuß. Bewerberungen bis zum 19. September.

O. Jernburg, 13. Sept. Einem Manne aus Oldenburg, der am letzten Mittwochabend in die Schützische Wirtshaus auf der Kloppenburgerstraße eingedrungen war, wurde sein nicht geringes Fährvermögen gestohlen. Nur 5 Minuten hatte er sich im Lokale aufgehalten, immerhin aber Zeit genug, um dem Spitzbuben den Diebstahl zu ermöglichen. — Eine rezelechte

Diebstahlsbande scheint seit einiger Zeit hier ihrem unfauberen Handwerk nachzugehen. Zunächst hatte man es auf Wäpfe und jetzt namentlich auf Obstbäume abgesehen, von denen an mehreren Stellen die Äste ihrer Früchte völlig beraubt sind. Aber auch Kübner und Küden verschmähen die Diebe nicht. Einem Anwohner der Bremerstraße wurden auch einige wertvolle Tauben gestohlen. — Eine große Zigeunerbande hat seit einigen Tagen hier ihr Heim aufgeschlagen. Nachdem sie verschiedentlich gegenstandslos am Unterfah nachgedacht hatte, ist sie nun in einem alten Hause an der Kloppenburgerstraße untergebracht und bildet dort den Anziehungspunkt vieler Neugieriger. — Heute hält der Oldenburger Schützenverein ein ein Tramen- und Prämienschießen ab, nachmittags 2 Uhr beginnend. Nach Beendigung des Schießens findet ein Kammerers statt. Am nächsten Donnerstag, den 17. d. Mts., veranstaltet der Schützenverein ein Tanzfrähen.

f. Oldenburg, 12. Sept. Sonntag, den 20. September, findet im Oldenburger Turnverein ein Vereins-Wettturnen statt, bestehend in vollstündlichen Uebungen und Freilübungen. Eine ganze Anzahl Turner beteiligt sich daran. Nachmittags findet eine gemeinschaftliche Turnfahrt nach Wisting statt, der abends in Claußens Gasthof ein Tanzfrähen folgt.

O. Oldenburg, 12. Sept. Der Bau der neuen vierklassigen Fortbildungsschule an der Stadtfraße geht seiner Vollendung entgegen und macht einen recht vortheilhaften Eindruck. Den Kosten des Bauwerks mit Wohnung hat Herr Ortspolizist Kieselhoff erhalten. Die neue Schule soll bereits in nächster Zeit in Benutzung genommen werden.

Bad Zwischenahn, 11. Sept. Das Haus des Gastwirts J. Jüers in Rängebrügge ist Donnerstag gegen Abend abgebrannt. Es herrschte starker Wind und das mit Reith gebaute Wohnhaus war reich niedergebrannt. — Aus der Gemeinderatsitzung. Die Begreide von der Mühle in Zwischenahn bis zum Speder Wege, beim Hause des Steuerassessors Eider mündend, soll gepflastert werden; ebenso als Verlängerung die Straße von der Georgstraße in Zwischenahn über die Bäte bis an die Oldenburger Chaussee in Rasthausen. Einer Anregung des Herrn Amtsbauinspektors Budolph folgen, befragt der Gemeinderat, die Neue hinter Mönche noch mehr zu begründen, damit die Abwasserführung sich noch besser gestaltet. Eine Kommission von drei Mitgliedern ist mit den Vorarbeiten betraut: Selgen-Goltfede, Ehrenschmidt-Rasthausen, zur Lage-Gambel. Für das Armenhaus ist eine Reihe von Stühlen, in der Nähe belegen, für 6000 M. angekauft. — Im Ortsausgang wurde mitgeteilt, daß die Begreide von Mönchs-Pol bis zum hohen Ufer für den Ort angekauft sei. Auf dem hohen Ufer und an der Schützstraße sollen noch einige Laternen angebracht werden. Für die Ausbesserung der Banpölze wurde ein Gehirtenzentrif aufgestellt. — Das Haus des verstorbenen Schlossers Rübbs an der Peterstraße ist für 7500 M. an Fr. Bruns hier verkauft.

Sefeld, 11. Sept. Die im hiesigen Ort befindlichen Schulkinder sind zu klein, um die Kinder alle unterzubringen. Seit längerer Zeit haben die Kinder der Unterklasse deshalb nur halbe Tage Schule gefriert, indem zwei Jahrgänge vormittags und die beiden anderen Jahrgänge nachmittags zur Schule mußten. Kürzlich ist nun beschlossen worden, innerhalb dieser Schulzeit eine neue Schule zu bauen, und zwar soll dieses Gebäude in dem jetzt noch wenig bewohnten Angulargarten beim Seefeldweg seinen Platz haben. Für mehrere Kinder wird dadurch der Schulweg erheblich kürzer, einige Kinder haben den Schulweg aber dann auch wieder schlechter. Zweckmäßiger würde es vielleicht gewesen sein, im Orte selbst eine dritte Klasse einzurichten, auch würden die Kosten dadurch nicht so hoch geworden sein.

gs. Weferfede, 11. Sept. Im benachbarten Thorst ist am geigenen Nachmittage die Scheune des Anbauers Gerhard Hillmer ein Raub der Flammen geworden. Circa 15 Fuder Torf, 10–12 Fuder Stroh und 5 Fuder Stroh sind vernichtet. Das Wohnhaus blieb vom Feuer verschont. Kinder sollen das Brandunglück verursacht haben.

ns. Neuenburg, 11. Sept. Auf eigenartige Weise wurde hier ein Uhrdiebstahl ausgeführt. Dem Uhrmacher Dhmsted war vor längerer Zeit eine in Reparatur gegebene Uhr verschunden, ohne daß deren Verbleib zu erfordern war. Nun kam vor einigen Tagen ein Mann zu ihm und brachte eine Uhr zur Reparatur. D. erkannte sofort diese als die verschundene und erstattete Anzeige. Mit einem Gendarm ludte er dann den auf einer hiesigen Biegelei arbeitenden Mann auf, der die Uhr gebracht hatte. Dieser erklärte, die Uhr von seinem Kollegen gekauft zu haben, und der Kollege hatte sie von einem russischen Arbeiter gekauft. Letzterer war nun aber schon von hier wieder abgereist; somit wird sich der Täter wohl schwer ermitteln lassen.

Ver, 12. Sept. Der neuernannte Dirigent Konzeimerth Aufferath aus Oldenburg hat, wie der „Neerer Anz.“ schreibt, die zur Lebensnahme der musikalischen Leitung des Singvereins nachdrückliche Genehmigung seitens der Großherzoglichen Generalintendant erhalten. Zur Einführung der für das erste Konzert ist das Oratorium „Elia“ von Mendelssohn-Bartholdy in Aussicht genommen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Artikel übernimmt die Redaktion das Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Belästigung durch Bedürfnisanstalten.

Entgegen dem Wunsche, mehr Bedürfnisanstalten jenseits des Friedhofes zu errichten zu lassen, ist hervorgehoben, daß in Oldenburg fast nur ortsfestende Leute verkehren und nur wenig fremde Personen, für die in Großstädten allerdings öffentlich sichtbare Bedürfnisanstalten nötiger sind. Aber in Oldenburg das Ziel seines Weges z. B. vom Hause zum Bureau, Kantor, Theater, Gasthaus usw., worin stets Bedürfnisanstalten sind, nicht erreichen kann, ohne auch noch unterwegs eine Bedürfnisanstalt aufsuchen zu müssen, ist ein fränker oder sonst nicht normaler Mensch, der anderweitig Hilfe suchen mußte. Die normalen männlichen Personen werden aber doch wohl die

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger

„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 52.

Sonntag, den 13. September 1908.

3. Jahrgang.

Das böse Gerede.*)

Von Wilhelm Schulz.

Das böse Gerede.
Rein Weib so hoch steht,
Doch ihm es entgeht,
Es ist als ein Drach,
Den ehrlichen Mann
Du aller Zeit wach,
Dallt tüchtig es an:
Bei groß und bei klein,
Und lieben sich zwei,
So kommt es herbei.

Kriecht eins davon gar
Mit Haut und mit Haar.
Vor ihm hat kein Held
Behauptet das Feld.
Den Drachen erwürgen
Kannst selbst nicht Sanft Jüngen.

* Aus der Sammlung: „Der bunte Kranz“ (Verlag von Albert Langen in München).

Von der Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn.

die vor zehn Jahren dem Fanatismus des Anarchisten Zucheni zum Opfer fiel, hat ihr ungarischer Sprachlehrer, Chefredakteur Dr. Max Falk — er ist am Donnerstag als achtzigjähriger gestorben — im „Neuen Wiener Tagblatt“ die folgenden reizenden Geschichten erzählt:

Einmal spazierte Ihre Majestät einsam in Bad Gastein, und als sie sich müde empfand, ließ sie sich in eine ver- einzelt dastehende Bauernhütte ein, um sich etwas zu erholen. Bei dem Späthabend stand eine ältere Bauerfrau, vor ihr ein Topf, in ihrer Hand ein Holzschüssel, mit welchem sie den im Topf befindlichen Teig rührte. Die Kaiserin bat um die Erlaubnis, sich auf einen Stuhl niederzusetzen, und knüpfte dann mit der Bauerin ein Gespräch an. Diese ließ ihr Sün- gen wader laufen und antwortete mit vielem Mutterwitz auf die Fragen der Kaiserin, die binnen einigen Minuten gar bald in die Geheimnisse der übrigens einfachen Lebens- geschichte der ehrlichen Frau eingeweiht war. Während ihres Gesprächs rührte die Bauerfrau emsig am Teig herum, doch wollte der Topf um seinen Preis verlieren, sondern drehte sie mit dem hölzernen Löffel auch selbst, bis schließlich die alte Frau die Gebäud verlor.

„Nun, aus diesem Teigchen wird einmal wirklich nichts!“ sagte sie eifrig; „sehen Sie, gute Frau, Sie haben ohnehin nichts zu tun, kommen Sie her und halten Sie ein bißchen den Topf; dann wird's gleich besser gehen.“

Die Kaiserin stellte sich zum Späthabend und hielt den Topf, während die Bauerfrau den Teig rührte. Und binnen kurzem war das Gericht fertig; auch die Kaiserin kostete davon und fand es ausgezeichnet. Dann nahm sie Abschied, indem sie der wackeren Frau für deren Gastfreundschaft dankte. Als mittags der alte Bauer nach Hause kam und zufällig auf das Fenstergeimse blickte, war er vor Ueber- raschung fast außer Fassung.

„Mutterchen“, fragte er, „wie kommt dieses daher?“ Auf dem Fenstergeimse lag eine Zehnmarkennote. Die

arme Frau erzählte, was vor sich gegangen, und beschrieb, so gut sie konnte, auch das Äußere des vornehmen Gastes.

„O, Weibchen, Weibchen“, sagte der alte Bauer, indem er die Hände zusammenhielt. „Es ist doch wahr, daß bei Euch das Haar lang, aber der Verstand kurz ist! Das war ja doch die Kaiserin!“

„Jesus Maria!“ lamentierte nun die Frau. „Und ich ließ durch die Kaiserin den Topf halten. Deshalb wird man mich noch in den Arrest stecken!“

Der Bauer, ein ehemaliger Soldat, der schon etwas aus der Welt erfahren, beruhigte seine trauernde Ehehälfte.

Ein andermal ging die Kaiserin am Häuschen eines Wald- hütters vorbei. Dieser sah auf einer Bank und war in das Lesen eines alten, vergilbten Buches vertieft. Die Kaiserin blieb vor ihm stehen.

„Was lesen Sie so eifrig?“

Der Waldbhüter erhob sein Auge, ließ es einen Augenblick auf der schönen Fremde ruhen und antwortete dann:

„Ach, gnädige Frau, das ist die Geschichte eines unglücklichen Königs, der sich ertränkt hat. Es ist eine traurige, sehr traurige Geschichte. Ich lese sie bereits zum drittenmale, denn sie ist so schön und man kann darüber weinen. Nur möchte ich wissen, ob sie auch wirklich wahr ist.“

Damit überreichte er der Kaiserin das Buch. Als sie darin zu blättern begann, umwollte sich ihre Stirn, verdußte sich ihr Antlitz und ihr Auge schwamm in Tränen. Es war dies eines jener morbid-reizenden Produkte der sogenannten Volks- literatur, wie sie nach dem traurigen Ende des Königs Lu- dwig II. von Bayern massenhaft erschienen. Ihre Majestät hatte von allen ihren bayerischen Verwandten für diesen genialen Mann die größte Sympathie gehabt.

„Also auch Sie weinen, gnädige Frau?“ fragte der Wald- hüter gerührt. „Denn muß die Geschichte doch wohl wahr sein.“

„Ja, sie ist es“, sagte die Kaiserin in trauriger Tone und ging weiter.

Den andern Tag, bevor sie sich zum Spaziergang begab, suchte sie aus ihrer Bibliothek eine vollständige Biographie und die Photographie des unglücklichen Königs von Bayern heraus und nahm ihren Weg wieder zur Hütte des Waldbhüters.

Die Bank vor dem Hause war leer, die Wohnung war ge- schlossen, der Waldbhüter war nicht zu Hause. Über ein Fenster war geöffnet. Durch dieses warf sie das Buch und die Photo- graphie in das Zimmer des Waldbhüters. Ob dieser sie wohl gefunden und ob er es je erfahren hat, daß sie von der Kaiserin herührten, darüber schweigt die Chronik.

München 1908.

Von August Hinrichs, Oldenburg.
(Schluß.)

Wer in die Berge reist, der wählt sich gern München als Ausgangspunkt, und hat er nicht schon Musik, Bergsteigen und Gipsdel in den Schuhen mitgeführt, so faßt er es in München. In Sportartikeln ist München groß, das zeigt ein Gang durch die Hauptstraßen, Kaufmann- und Neubauerstraße, das zeigt auch besonders die Ausstellung. Was einer zur Be-

feigung der schroffen Felsen nur immer nötig hat, hier findet er alles bis aufs Feinste. Da sind Bergfische und Rettungseile, eisenstarrere Stiefel, Wettermäntel und — unzerbrechliche Kog- nakkloppen. Im Freien steht sogar eine vollständig eingerichtete Schutzhütte, in der vom Wetter überbrachte Bergarbeiter Bett und Kleidung, Feuerzeug und Nahrung finden. Ebenso reichhaltig sind andere Sportarten vertreten, vom Angeln bis zum Segelfliegen, alles ist vorhanden. Modellschlitten sind in besonders großer Zahl, vom leichtesten für eine Person bis zum langen Mannschiffsschlitten, ausgestellt. Und Schlittschuhe in allen Formen. Interessant sind hier die Instrumente unserer Groß- vater, da sind noch altehrwürdige Säger mit angedungenen Knochen als Gleitschienen. Was würden die modernen Jüngens sagen, wenn sie auf Mutters Suppenknochen Schlittschuh laufen sollten? Reizende Sportstoffe vervollständigen diese Ausstel- lung, Kleider, die gerade durch die raffinierte Einfachheit so ele- gant aussehen. Die Mutter findet natürlich, wie alles im lieben Deutschland: „gesehlt, gesehlt.“

Wer da hofft, auf der Ausstellung einmal einen Blick in den Nischenbetrieb einer Münchener Brauerei zu tun, der kommt nicht auf seine Rechnung. Die großen Brauereien haben sich zwar vereinigt und hellen alles aus, was sie an Maschinen und Geräten gebrauchen, aber leider nicht im Betrieb. Dafür gibt es aber eine Kaffothalle, in der jeden Tag anderes Bier verköstet wird, nach der Reihe von allen Brauereien. Da kann man sich vom vielen Schauen bei einer Nacht erholen und mit einem Käs stärken, wenn man nicht noch ein Paar Weißwürste ergattert.

Arbeitsmaschinen für fast alle Gewerbe sind ausgestellt und werden im Betrieb vorgeführt, Kraftmaschinen der verschieden- sten Art, vom Gasmotor bis zur Schnellgasfotografie. Die Lokomotiven trauern gleichsam ein auf ihren Gleisen im offenen Schuppen, beim mehr Interesse finden ihre Konstruktoren, die Autos, die ebenfalls glänzend vertreten sind. Wer sich für Maschinen interessiert, der befinde die elektrische Kraftstation der Ausstellung. In einer großen Halle mit Nischenbänken ist die elektrische Kraftstation in einem Gehäuse aus Eisenblech aus- gebaut. Sammler Messingbleche halten die Scheiben aus einem Gang führt ganz herum, so daß man von allen Seiten un- gehindert hineinsehen kann.

Unendlich vieles und Schönes bieten die Ausstellungshallen und wenn man wohnt, alles gesehen zu haben, trifft man immer noch Neues. Da ist alles eine richtige Kirche aufgebaut, mit Friedhof und Urnenhalle, um auch auf diesem Gebiet die mo- dernen Bestrebungen zeigen zu können. Auch das Schulwesen kommt zu seinem Recht, in dem Münden fast unerschöpflich da- steht. Dann trifft man die Ausstellung der „Jugend“ und der andern Fröhen. Das ganze fröhliche München Leben ammet aus diesen farbenleuchtenden Bildern, vielen leicht flin- genden, weichen Zeichnungen. Man nimmt einen Band in die Hand, man blättert ein bißchen, immer weiter, da liegt man schon im bequemen Sesselchen, die Bibliothek ist unerschöpflich, und wer sich nicht losreißen kann, der sitzt manchmal, bis abends um sechs die Hallen geschlossen werden.

Und dann? Nun, dann geht's zum Vergnügungssport. Da gibt's natürlich Schießbuden und Silberrückenheuer, Kine- matograph und Rutschbahn, die hier in zwei Gestalten, als Re-

schwächer, alles höchstens, während du Rutsche fährst; dann läßt du sie langsam sinken, daß sie schließ- lich niedergehen, machst allmählich die Augen zu und sperrst den Mund auf wie'n Fisch auf'm Sand. Die Leute, die zur Abendzeit rauskommen sind, sagen „Er ist los“ und geh'n zu Hause, und Abends komme ich und mach' dir das.“ Als du den die Wiese noch ein Mal sagst, um die Wiese Alms begreifen darf, legst du die Gort um ein biß- chen, so daß die Felsen auch in'n Boden unersch- öpflich sinken, um ganz wieder zu ihm Kameraden in die Gärten.

De legerst du dich auf'm Grund in's kühlen jenen-anmer an, dat-ni Vri hart, un sturbenst du noch, as den unnen Mogen Klode Säben de Armenunnerskloß pingede. De beiden „Brü- ders“ gungen up-n Wupp fitten un fohren ut Aemelgann heut den Armenunnersweg langs un dat by de Mähl hen ne-n Wal- genborg to un dat hochgräfliche Gerichst fohr up-n groten Ledder- wogen achter up. Wund um-n Galgenborg to fund dat halme Aemelgann un dat halme Holzwarden Kapp an Kapp. Dat Urteil wurd puppleert, de witte Stoff verbraten, de beiden in-ne Wupp itegen henup-e Ledder, de een Deef bee den annern Deef den Kapp um-n Hals, geet em-n Vurt an — dor summelde. Dat weer wahr: de Schöler harr sid de Ver, de Ipn Lehrer em geben harr, god intunnt! De fohr mit Arms un Beenen herum un ruffte mit de Ogen un juppde un inappde mit-n Mund, as ohe all Vri rund um sid to biken, floan un fiden wull. Awer dat wahrde man twee Sannnen, do wurd dat al fwoeder, un noch twee Sannnen, do fungen Alms, wat hangen tann, liet doal un rügde un bögde sid nich, un de Ogen gungen to un de Mund fund apen un de Lung hung herut as-n Schoteldof. Wat schulln de Totifers dor nu noch länger by to fichen doan? „Ge is doob“, it-n-e un gungen na Hus un dat gräfliche Gerichst fohr of na Hus, un Meister Danquy gunt of weg, do-e Ipn Bealung freeg un ehrefst an de annern beiden atenerde. Un as de arme Galgenhewgel sid Ipn Ogen is apen to doon betrotte, weer Alles weg un he ganz moderleerleeren. Wenn die verfluchte Sonne nur erst zum Deibel wöte! dachde, denn to god he of den Umfanden na in Ipn Gorren hung, unbequem weert doer. As-to kein doglange Stunnen enckel bister lourn weer, fohrde nte Maat Vri un Wogen kenne. „Der gute Fripte!“ dachde he: „er denkt, doch ich zum Wesen zu schwach doan? De einem Bauer Gebann und Ruhwört geflohen, un mid zu den Kameraden to bringen.“ Dat weer annern annern, do dor an- fahren keem, weer de Aemelganniche Müller un Ipn Knicht; de harrn de Holzwarder Buren Swienmehl henbrocht un leem-

Den Müller to Hewelgann syn Steweln.*)

Wenn man van Aemelgann na Holzwarden geit, denn kommt man up-n Weg langs, de heet van Dens her de Armenunners- weg. An dissen Weg liegt de Aemelganniche Mähl, un noch wat fudder na Holzwarden to liget d-n Mählstede, de heet de Galgenborg. Ganz darmit äwören heet de Kinneloff, de in Aemelgann an-n Langgerichstgebode hangt, bet up disse Stunne de Armenunnerskloß.

It is wol al länger as tweehunnert Jahr her, da hult sid in disse wolhebbende Gegend n Deewannob. De verliest sid Dag's in't wille Moor oder in-e wöide Heide, oder in dat bichte Reith, wat to de Dieb in de dälten trobürgen Reiten muß, un gunt 's Nachts ut, de groten Burenhöw to befehlen, de so wies von-n-anner of leegen, dat Gen nich den Annern toropen kunn. Van disse Deew' wurd einmal is een jungen. De feem in Aemel- gann in-t Tod. Dar schull-e so langa fitten, bet-e de Annern verra'n harr, un denn schull-e up den Borg twischen Aemelgann un Holzwarden an-n Galgen. Ipn oöl is den Keerl of de hauen un de Knip up-n Dumen litten, he bleef to biadt as de Totant, de of nix seggt. Tolet wurd ar bongan, he kunn noch wol gesehn, ohe uphungen wurd, un darum wurd befallen, he schull d-n, so dora is man Geenen harrn, de sid to dat un- ehrefte Gendward hergeet, denn de Filler wull em wol befehlen, ehrefte heruaterfuh'n weer, man uphoben wull-e em nich. Ze schiden also den Gerichstbän na de Stabt, un de feem of 'Wens richtig mit twee inde weede an. De gungen so langa in-e Dorborg, un wies de Weert ar feen Wedde geben wull, so wur- delben un gedelerden is in-e Nacht bein.

De Aelch much Twöln wesen, do feem-n Junfkeerl to ar, den de beiden anners noch nich sehn harrn. De is, he harr to ar Kunst of wol Moth; dat weer dat beite Geichst, wat man fennen kunn. Man wurd-e nich ful by as-n Schotenergeer, man freeg nich annern Vri Krache un flich as-n Snider un höwde sid of nich as-n Schotter vor jeden Gans Narren to bueten. Awer he wull erst is prebeeren, oide em of dat Weinen un

* Wir entnehmen diese originelle Erzählung den sehr lehrreichen „Mitteilungen aus dem Plätdüt- chen Kleener nebst einer Jugabe in gleicher Mundart von F. H. Dicks“. — Verlag der Buchhandlung C. L. Meitner & Sohn in Jever. — Preis 3 Mark.

Tähnenklappern by anken, un wenn dat god gung, denn wull-e sid by ar Knicht bein'n un so langa by ar biken, bet-e ut- liche harr. Achten un Sunnen harr-e all geuag uphagen un of wol is wol upstun't un den Kopf abfuh'n, man mit-n Mänschen wull dat wol up Annern wesen. Ze be'n em also n groten Gefallen, wenn-e em morgen dat Uphagen tofamen laten wull, he wull-e ar geern by tradetieren. Awer is schull-e nich by fahen, anners much he wol angertel wesen un nober nich weten, of dat von-s Uphagen ober van ar Tassen famen weer. — De beiden Deewanners weern mit den fremden Junfkeerl Ipnen Vorlag bid tofah'n, un is'n to em, denn schull-e man erst wat to drinken famen laten un mit ar antöwen, un denn schull-e, as-t dat ole Knicht un Brut weer, begangen un den Geruchtelten in Ipn Gefängnis tofahnen. Dat bee de Fremdling den of. Ze leet-n ganz Ratt Beer kumen und fohrde mit de annern Weiden an, un as de is to dal drunken harrn, dat-n nicht recht mehr hemmer wull, leende een van ar em Ipn roe Tod un vertet he ar un gunt noch Gefängnis. De Elittr mafke de roe Tod ahnen Bedenken de swate Iern Vri apen und sloot so langa wedder to un bleef bitten befallen.

Dar lea de arme Däwel up Ipn musliche Bund Stroh und fleep. De Maan schiede dor de musle Witz in-e Mür un de Ijern Gardien up Ipn bleete, wolstliche Antlitz. „Dämmert du?“ is de Fremde Ipn un buche sid über em hen; „noch mal ut, aberst veratthe dir nich.“ De up-t Stroh keem fohr in-e Nöchie un keet den, de sid half ann em henboon, mit wies, glo- riene Egen an. De dachde wol, it weer Mogen un is keemen of, em Ipn Galgen ofstahen. Awer up-n Mal wurd Ipn Geficht lebendig. „Brüder, bist du's?“ reede-n un sprunt up-e Beenen. „Still“, luffterde de Annern, „aber du bist verloren. Ich komme dich zu retten. Der dir morgen an den Geichstfah bringat, das bist ich. Ich habe es mit den Bundsführern ausgemacht. Ich habe ihnen to viel Schloßtraut in's Sauten geriebt, daß sie bis Ipnne Jernne schmecken sollen wie die Murmelsteine. Diesen Hart tue ich dir an den Leib und Brust. Hinten ist ein Haken dran. Ich schneide dir den Strid, un welchem ich dir ufahnge, so un den Hals, daß er in den Haken fohr und dir die Kehle nicht zuhakenen tut. Tuij fohde ich dir von der Leiter und da kommest du nun, wie da's vor deine Dummheit verdient hat. Aberst onjogo gichst Alst! So wie du nun dummest, tut bu, als hättest du die Krämpfe. Du schneidest häßliche Gefichter, jede Sekunde ein anderes, ziehst Arme und Beine ein, fährst sie wieder aus; wieder ein, wieder aus, immer

Um nichts!

Ein Duell-Roman von Paul Langenscheidt.

(Fortsetzung.)

Sophie wußte nun genau, daß der Major es liebte, beim Frühstück mit seiner Frau allein zu sein. Dies war die Stunde, in der beide Gatten alles das besprachen, was ihnen auf dem Herzen lag. Und so verschwand denn Sophie rechtzeitig, noch ehe der Major eintrat, in ihre Küche; denn um alles in der Welt hätte sie nicht eine Falte des Unmuts auf der Stirn des Mannes hervorrufen mögen, den sie — wie sie sich tausendmal in stiller Klausur errösend gestanden hatte — so gern auf ihren Händen durchs Leben getragen hätte.

Der Major trat ein, ging zu seiner Frau und küßte sie. „Glücklich fort?“ fragte sie ihn, an Kennie denkend. Er nickte. Dann hielt er bedächtig den Stiel in die Hand und hängte den Hut an den Ständer.

„Komm, Alter, der Kaffee wird kalt,“ mahnte Elisabeth, indem sie ihm einschenkte, während er an ihrer Seite Platz nahm.

Da sitzen nun die beiden Gatten zusammen, Eberhard Gardet und seine Frau, die in traulichen Stunden so gern und so oft Mutter nannte, daß die Kinder und im Scherz auch die Freunde des Hauses hin und wieder sie ebenso anredeten. Des Majors verlorbene Mutter war Weidenburgerin gewesen, und so hatte der Sohn dieses Afterswort auf die Gattin übertragen. Die Gardetische Ehe war von Anfang an eine selten glückliche geworden und geblieben; eine Ehe, in der jeder Teil liebevoll den Schwächen des anderen Nachsicht trug, die Meinung des anderen schonte und ihr gerecht zu werden suchte; eine Ehe, in der zwei Menschen einig waren und immer wieder einig wurden in gegenseitiger Achtung und Dankbarkeit, in der nicht viel von Liebe gesprochen zu werden brauchte, weil diese Liebe beider Herzen ganz erfüllte und durchleuchtete. Wie oft konnte man sehen, daß sie sich, scheinbar ohne besonderen Grund, wie auf Verabredung plötzlich in die Augen schauten, und eine Welt von Stolz und Treue lag in diesem stummen Blick; sehen, wie sie mitten unter fremden Menschen sich verhielten auf einen Augenblick die Hände reichten, und dieser heimliche Druck die lieben Geister im hellen Sonnenlicht aufstrahlen ließ. Wie oft auch sahen sie nur still nebeneinander, — er im grauen Haar, und auch über ihre Schläfe hatte das Leid schon sein graues Netz geworfen, — und dennoch hatte jedermann die Empfindung, als läge ihm ein Brautpaar gegenüber, das nur mit Mühe sich beherrschte, um nicht die Küsse seines Blutes in Gottes welt, schone Welt hinauszujubeln.

Auch heute waren beide still; seit vielen Jahren zum erstenmal saß wieder Frau Sorge mit ihnen am Tisch. Der Major dachte an den Blick, mit dem ihn die Mittweiler von Lud soeben getroffen, Frau Elisabeth an die Nachrichten, die sie von Sophie erhalten sollte und die sicher nichts Gutes brachten. Ihr Stridung flapperte stärker und stärker. Endlich gab sie mitten in ihrem Gedankengang dem, was sie bewegte, Worte.

„Sagtest Du nicht, er blieb gestern — sehr ruhig?“ fragte sie.

Der Major wußte ohne weiteres, von wem sie sprach. „Ja?“ fragte er, mehr um Zeit zu gewinnen, zurück.

„Ja,“ bestätigte sie.

„Er war wie erschlagen,“ schilderte Gardet. „Und ich sagte ihm nicht einmal Endgültiges, wenn ich mir selbst natürlich auch nicht zweifelsfrei war. Also half ich mir noch allem Schema durch: „Große Ehre, — werde mit meiner Tochter sprechen!“ — und so weiter, und so weiter.“

„Und er?“ fragte sie.

„Er merkte wohl, daß etwas nicht stimmte,“ antwortete Gardet vorsichtig. „Er wurde immer eifriger. Offen gesagt, — in seinen grauen Stahlgang stand nichts Gutes.“

„Der Brief, den Du gestern nachmittag noch an ihn geschrieben, war doch sehr herzlich,“ wandte Elisabeth ein.

„Genau — aber eine Abkennung.“ Der Major sah nachdenklich vor sich hin. „Wie konnte sich Lud überhaupt nur solche Forderungen machen?“ sagte er hinzu.

„Kennie ist zu jedem man freundlich,“ antwortete sie, „und Lud war immer aufmerksam zu ihr, — das läßt sich nicht leugnen.“

„Und daß er Kurts Schwandorfschiff ist, — das hat wohl auch dazu beigetragen,“ ergänzte Gardet.

„Dann wollte sie ihn eben nicht vor den Kopf stoßen,“ fuhr Elisabeth lebhaft fort, „denn ihren Bruder liebt Kennie nun einmal über alles.“

„Und so war das Malheur fertig,“ schloß Gardet langsam. Eine Pause trat ein. Jeder von beiden sann darauf, wie er dem anderen die Sorge nehmen könnte, und doch fand keiner das rechte, erlösende Wort.

Endlich sagte Elisabeth gedrückt: „Vielleicht hätte sie ihn schließlich doch genommen. Denk nur, das große Majorat! Und mit dem Erbprinzen ist er auch befreundet, wird gewiß einmal Flügeladjutant —“

Der Major blinzelte auf. „Und keine Liebe, Mutter?“ fragte er mit leisem Tadel.

„Ein bißchen hätten wir ihr doch wohl zureden sollen,“ widersprach Frau Elisabeth eifrig, wie alle Menschen, die selbst fühlen, daß sie eine verlorene Stellung verteidigen. „Was weiß ich solch junges Ding von achtzehn Jahren von Liebe!“

„So?“ Gardet schaute sie verwundert an. „Den Erich hast Du wohl ganz vergessen?“

„Erich?“ Elisabeth hatte den Blick verloren. Sie variierte. „Der ist da unten in der es-Salaam, vielleicht auf Rimmerwiederkehr.“

„Es soll mitunter Leute geben, die auch aus Afrika zurückkommen,“ bemerkte Gardet trocken.

„Und wenn schon!“ irritiert er erregt. „Du hast entschieden.“

Der alte Major lächelte verloben. „Was hab' ich? Ich? Entschieden?“ fragte er dann.

„Erich?“ Elisabeth hatte ihn lächeln sehen. Sie suchte ihren Vorteil wahrzunehmen. „Eberhard,“ wandte sie energisch, oder nicht unfreundlich ein, „ich mag das nicht, daß Du Dich immer als Pantoffelfeld hinstellst. Du mit Deinem Dicksopf!“

Es war die alte Geschichte. Wenn eine Bekanntheit auf den beiden Gatten lastete, dann legten sie sich auf-

men und plänkelten so lange gemütlich miteinander herum, bis ihnen wieder allmählich leicht und froh wurde.

„Du mit Deinem Dicksopf,“ sagte also Frau Elisabeth entrüstet.

Der Major blinzelte sie beglücklich, ein klein wenig überlegen an, während Elisabeth ihr Stridung wieder aufnahm und mit neuer Kraft drauf losstrich. „Mit Dir kann man wirklich nicht vernünftig reden,“ sagte sie hinzu.

Gardet überhörte den Vorwurf. „Du fünf Jahren kann Norden wieder zurück sein,“ sagte er halb für sich.

„Und unterdes vergeht die Jugend. Die ewige Verlobung, — das fennen wir doch.“

„Wir, Mutter?“ wandte Gardet ein. „Wir haben unser kleines Leben gelebt, ohne Prunk und Glitter, aber mit Sonnenschein im Herzen.“

Elisabeth ließ den Strumpf sinken. „Wirklich — alles, was recht ist, Eberhard, Ansprüche hast Du nie gemacht.“

„Wacht Du doch selbst die Tapferkeit, Mutter!“ — Gardets Stimme klang jetzt wie ein „damals, als wir uns lieb gewonnen und treulich warteten, bis wir uns angehören durften.“

Elisabeth sah ihn an und legte ihre Hand auf die seine. „Glückliche Zeiten, Eberhard,“ sagte sie liebevoll.

„Und nachgeholt haben wir auch das Nötige,“ fuhr der Major fröhlich fort. „Ein Prachtjunge und das Jahr darauf ein Prachtmädel, — zu den Prachtzeiten, he?“

„Und doch, wie viel Entbehrungen und Demütigungen!“ Frauen haben ein hohes Gedächtnis für Kleinigkeiten. „Wie oft hab' ich geistert, sobald die Glocke ging, aus Furcht vor unbezahlten Rechnungen.“

„Bist ganz nett und rund dabei geblieben, Mutter.“ Der Major kam plötzlich in Stimmung.

Elisabeth wurde wieder eifrig. „Man wird schlecht, wenn man jahres, jahres in Verlegenheit ist. All das Stolz und Gute in uns, das bröckelt langsam ab.“

Der Major blieb gleichgültig; es war nicht das erste Mal, daß er ähnliches hörte. „Brot war immer im Haus, vor und nach dem Abschied,“ bemerkte er trocken.

Elisabeth wurde elegisch. „Brot und manche Träne darauf.“

„Ist ja doch nur Gerede von Dir, Mutter!“ entgegnete ihr der Major freundlich, „müdest dem Mädchen alles Bittere im Leben erproben.“

„Das ist doch nun einmal die ganze Hoffnung der Eltern, die Kinder verlorst zu leben.“

„Ist falsch, Mutter, ist falsch!“ wandte Gardet lebhaft ein. „Der Mensch braucht Sorgen, sonst wird er vor der Zeit schlapp. Sorgen halten framm.“

„Sie sollen es doch selber haben als wir,“ sagte sie leise, und ihre Augen blickten ein klein wenig feucht.

Er rückte seinen Stuhl dicht ans Sofa und legte den Arm zärtlich um seine Frau. „Komm her, Alte Gute.“

„Sagte er herzlich, und lag mal Deinen engen Strumpf!“ Elisabeth legte ihr Stridung weg. Da war sie wieder einmal, die schlichte, innige Liebe, die diesen alten Ehegatten in guten und bösen Tagen das Herz durchglühte.

Elisabeth schmeigte sich an ihren Mann. „Weißt Du, Vater, dreißigjährige Jahre hast Du nun hinter Dir, aber ein Kind bist und bleibst Du.“

Der Major lachte das Herz. Er tat etwas, was er besser nicht getan hätte, — er fing an zu singen.

Schon während seiner Fahrtszeit hatte man ihm „dienstlich“ verboten, unter dem Vorwand des Gesanges eine Reihe von Geräuschen auszusprechen, die für gewöhnlich innerhalb weniger Sekunden das Kasino gänzlich räumten, so daß die Erbmänner den Flüchtigen die Mähen nachtragen mußten. Männer, die auf den schmächtigen Schlachtfeldern, ohne mit der Wimper zu zucken, dem Tode ins Gesicht gelächelt hatten, — hier verließ sie der Mut. Und so hatte denn der häßliche Gardet fast ganz vergessen, daß er einmal „gesungen“ hatte. Als jedoch nach dem französischen Feldzug das Regiment seine Heimkehr in die Garnison feierte, wachte es der fröhliche, bezaubernde Reiz beim Liebesmahl in der Begeisterung der Stunde zum erstenmal wieder aus voller Brust in die Nationalhymne einzustimmen. So Erzählung, der anwesende Divisionsgeneral, froh hatte sich gleichfalls distanziert an dem Gesang beteiligt, froh seine offizielle Rede glücklich unter Dach und Fach gebracht zu haben. Möglicherweise er auf und wurde klug. Die Gardetischen Harmonien waren an sein Ohr gedungen. Er stockte. Und nach und nach erlärte in wachsendem Schreden eine Stimme nach der anderen um die Festtafel.

Nur Gardet, der es nun erst recht für seine Pflicht hielt, die patriotische Stimmung auf dem Höhepunkt zu halten, die sich weiter unentwegt eine Fülle von Tönen hervor, das ihm glockenbell dünkten, die Taktstunde jedoch an das Schmerzgebrüll eines Gefallenen erinnerten. Aber so tapfer Gardet auch in die Brezke zu springen bemüht war, auch für ihn blieb Unmut der Welt Lohn. Sein Kommando handelte ihn unter vier Augen an, daß sich das ganze Kasino mit dem Aermsten drehte, und Erzählung sagte ihm beim Abschied die denkwürdigen Worte: „Der Patriotismus ist eine schöne Sache, mein lieber Gardet, aber man darf ihn nicht mißbrauchen!“ Seitdem hatte der Major endgültig der Töne Zaubergewalt tief im Rücken verschlossen; so prallte denn Frau Elisabeth gewiß fassungslos zurück, als er auf ihren liebevollen Vorwurf: „Ein Kind bist und bleibst Du!“ ohne vorherige Warnung aus voller Kehle loslegte: „D. selig, o selig, ein Kind noch zu sein.“

„Gib mal dem Kind was zu rauchen, Mutter!“ fügte er fröhlich hinzu.

Elisabeth reichte ihm geschäftig seine lange Pfeife und steckte sie ihm an; dann trat sie hinter ihn und küßte ihn.

„Mein Alterchen,“ schmeichelte sie, „so gemütlich, wie Du heute bist, ich ich Dich zu gern. Ich weiß auch warum.“

Der Major war emig bemüht, die Pfeife in Zug zu bringen. „Um?“ rief er hervor.

„Weil unser Kurt heute von der Kriegsschule kommt,“ fuhr Elisabeth lebhaft fort. „Du freust Dich, Vater, auf Deinen Jungen.“

Der Major schmunzelte heimlich. „Fällt mir gar nicht ein,“ sagte er dann möglichst barisch.

„s ist doch Dein ganzer Stolz, Eberhard,“ beharrte Frau Elisabeth, „der Kurt und die Kennie.“

„Unfinn! Unfinn!“ meinte Gardet ab.

„Und nun bleib er für immer bei Dir, Dein Junge, — Dein Herzblatt!“

Der Major verdrückte den Entrüsteten zu spielen. „Mein Junge, mein Herzblatt! Du brauchst nicht so eifriglich zu sein. Ich hab' ihn nicht geboren.“

„Nein, das weiß Gott,“ stimmte ihm Frau Elisabeth mit voller Ueberzeugung zu. „Im Kasino hast Du gesehen,

und als Du endlich zu kommen geruchtest, war unser Junge schon da.“

„Insubordination!“ murmelte der Major zwischen den Zähnen.

„Mit einem Schwips,“ sagte Elisabeth hinzu, — das heißt Du, nicht der Junge.“

„Umgekehrt war's doch auch merkwürdig gewesen,“ scherzte Gardet.

Frau Elisabeth packte die Erinnerung. „Weißt Du noch, wie er gebadet war und Du bandest ihm den Ring hier um das Handgelenk? Und dann geistest Du ihn mit, den kleinen Kerl!“

„Mein Wert!“ warf der Major stolz ein.

„Und sagtest immer: „Elisabeth, guck doch, die winzige Faust!““

„Und vor lauter Glück hast Du das Ringschen gar nicht!“

Frau Elisabeths Augen leuchteten. „Vor lauter Glück! Ja, — wirklich Glück!“ Es kam ihr aus tiefer Seele. Und die Vergangenheit warf einen Schein auf das Antlitz der sechsundvierzigjährigen Frau, der es merkwürdig veränderte und verjüngte. „Und nun ist er schon neunzehn,“ sagte sie strahlend hinzu.

„Und in sechs Wochen Leutnant,“ schloß der Major befriedigt.

Elisabeth nahm die Arbeit wieder auf. „Wie die Zeit vergangen ist!“ sagte sie sinnend. „Mögllich blühte sie auf.“

„Sag einmal, Vater: Ob er wieder zu Lud in die Schwadron kommt?“

Der Major stutzte. Auch von seinem Gesicht wich der Frohsinn. „Mögllich,“ antwortete er zögernd, „logar wahrscheinlich. Wird die Ohren steif halten müssen. Mit dem ist nicht gut Kirchen essen.“

„Meinst Du wirklich?“ fragte Elisabeth befragt.

Gardet nickte. „Dem hätte ich — ehrlich gestanden — das Mädel nicht gegeben, und wenn sie zehnmal ja gesagt hätte.“

„Er machte die Bewegung des Trinfens.“

„Das alte Gewächs,“ entgegnete sie abweisend, „wie um sich selbst zu beruhigen.“

„Die Leute reden so viel.“

Der Major ließ sich nicht beirren. „Er trinkt mächtig,“ sagte er, „ich weiß es. Und wenn er sein Schwerkriegshat, wird er roh.“

„Der Lud?“ Elisabeth küßte, wie das Herz sich ihr zusammen zog. „Mag er einmal ein Glas über den Durst nehmen, — er ist ein vollendeter Kavaliere, Vater!“

„Ihr Gatte blieb feist,“ Tüchle,“ sagte er bestimmt. „Als er noch bei den Husaren in Waldburg stand, hat er im Kausch seinen Vürchen fast tot geschlagen. Die Sacke wurde von oben verflucht. Sonst wäre er längst um die Ecke gegangen.“

Elisabeth sah ihn fassungslos an. „Ich kann es kaum glauben.“

Gardet achtete nicht auf ihre Erregung. „Und ich will Dir nur sagen,“ fuhr er fort, „ich danke Gott, daß die Geschichte aus der Welt ist.“

„Soffentlich hängt er uns nichts an?“ fragte Elisabeth mit geprehter Stimme.

Der Major richtete sich leicht auf. „Wir sind mit reinen Händen durchs Leben gegangen, Mutter,“ sagte er, „unser Handeln liegt klar und offen. Du brauchst keine Sorge zu haben.“

„Es gibt doch auch Bosheit in der Welt,“ beharrte Elisabeth.

„Reded lächelte. „Der vollendete Kavaliere?“ wiederholte er ihre Worte mit leichtem Spott.

Elisabeth konnte sich nicht so leicht beruhigen. „Du hast mir Angst gemacht. So hast Du noch nie über Lud gesprochen.“

„Wogu?“ erwiderte Gardet. „Es ist nicht meine Art, hinter den Leuten herzureiden. Aber einmal muß Du schon klar sehen.“

Eine kleine Pause entstand. Elisabeth hing einem Gedanken nach, mit dem sie sich offenbar nicht befreundete. Endlich sagte sie zögernd: „Wenn Du den Oberst batest?“

Der Major blinzelte hoch. „Daß Kurt nicht zu Lud kommt?“

„Ja.“

Gardet schüttelte den Kopf. „Torheit! Unter welchem Vorwand?“

Elisabeth dachte an das, was sie schon von Sophie gehört hatte und noch hören sollte. Sie sah den Gatten hilflos an. „Wir zu Liebe, Alter,“ sagte sie bittend.

„Nein, nochmals nein und — Schluß.“ Der Major war ganz energisch geworden; das war sein Ton, wenn ihm etwas ernstlich gegen den Strich ging. „In den Dienst reden Frauen nicht hinein, das sollst Du doch noch wissen. Und seine Pflicht muß er überall um. Laß ihn sich selbst durchfressen.“

„Du gehörst auch nicht zu den Vätern, Eberhard, die's ihrem Jungen leicht machen,“ antwortete ihm Elisabeth bitter.

„Damit unser Kurt nicht zu den Söhnen gehört, die's ihrem Vater schwer machen.“ — Wieder eine Pause. Gardet sog eifrig an der Pfeife, dann trat er ans Fenster und blickte auf das Thermometer. „Sechs Grad Wärme, um neun Uhr vormittags im Juli, 's ist 'ne Schande,“ sagte er ablenkend.

Elisabeth hatte nicht hingehört, ihre Gedanken weilten ganz anderswo. „Daß der Junge nicht telegraphiert, mit welchem Zuge er kommt,“ sagte sie endlich.

Der Major war froh, daß seine Frau nicht auf ihrer Bitte bestand. „Telegraphiert,“ sagte er eifrig. „Ein häßlich! — Wird ihm wohl keiner seine Tausendmarktscheine haben wechseln können.“

Elisabeth war in einer schlimmen Lage. Sie hatte bisher nie ein Geheimnis vor ihrem Manne gehabt, beider Leben lag gegenseitig klar, unverbürgt vor ihnen. Und nun kam noch zu diesem Vorwurf, den sie sich machte, die Angst hinzu, daß damals bei Nordens Abreise etwas Unverwartetes, Unrechtes geschehen sei, das sie selbst noch nicht wußte und das ihnen allen Verlegenheiten bereiten könnte. Und diese Angst wuchs und wuchs in ihr und schürte ihr die Kühle zu. „Lud!“ hatte Sophie mahnend gesagt. „Der Rittmeister von Lud!“ — Und nun sah sie den Sohn zurückkommen, als Untergebener dieses Mannes, seiner Macht, fülle hilflos preisgegeben. Lud und Kurt, — sie wurde das Bild nicht los. Noch einmal verlaßte sie auf den Gatten einzutreten. Tapfer ging sie ans Werk, ohne Zögern jeden Einwand widerlegend. „Du wußtest doch das doch nicht sagen, Vater,“ fing sie an, „daß Kennie den Lud abgewiesen hat?“

„Selbstredend,“ antwortete Gardet ohne Besinnen.

„Der Junge muß wissen, was los ist, sonst läßt er sich gehen und frisst eins auf die Mäse.“

„Vater, überleg' Dir das. Solch ein junger Mensch hat noch nicht den richtigen Takt.“

„Dann lernt er's.“

„Und inzwischen muß er dafür büßen.“

„Er ist alt genug. Und Vyd kann jeden Tag Major werden. Dann kommt er weg, und wir haben Ruhe.“

„Um so eher können wir schwelgen.“ Frau Elisabeth küßte ihre Augen von neuem feucht werden.

„Wenn Kurt nicht orientiert ist,“ fuhr der Major unerbittlich fort, „und schwach vor seinem Rittmeister von Kennie oder gar von Erich, was dann? Mit der harmlosesten Bemerkung kann er Vyd aus dem Häuschen bringen.“

„Noch schlimmer ist, wenn Vyd durch einen Zufall erfährt, daß Kurt eingeweiht ist. Das muß ihn ja tagtäglich aufs neue reizen.“

„Er kann es gar nicht anders erwarten.“

„Du hast aber Vyd in Deinem Schreiben das Wort gegeben, gegen jedermann zu schweigen.“

„Gardes runzelte die Stirn. „Das gilt doch für die Familie nicht.“

„Wort ist Wort, Vater! Du hast nur eins.“

Der Major blickte erlöst auf. So hatte er seine Elisabeth kaum jemals gehört, trotz aller Energie, die er an ihr kannte. Aber so gut und nachgiebig er ihr gegenüber auch war, an dem, was er als recht erkannt hatte, glaubte er doch festhalten zu müssen. „Das weiß ich allein,“ antwortete er kurz.

Frau Elisabeth änderte ihre Taktik. „Aber, sei einmal lieb,“ sagte sie gütlich. „Sagt Du nicht immer, gesagt, ich hätte ein richtiges Gefühl? Und mein Gefühl sagt mir, es liegt Streit in der Luft. Weißt Kurt, daß Vyd Ursache hat, uns zu gröhlen, so ist schon die Spannung zwischen beiden gegeben.“

Der Major war einer von jenen Menschen, die einer herzlichen Bitte schwer zu widerstehen vermögen; trotzdem versuchte er noch, stand zu halten.

Frau Elisabeth dagegen fühlte instinktiv, daß ihre Sache nicht mehr so schlecht stand. „Eberhard,“ schmeichelte sie, indem sie sich an ihn schmeigte, „ich bitte so selten. Vyd ihm wenigstens noch unbefangenen sich beim Rittmeister melden. Später achte ich auf die genau auf ihn.“

„Gib' keine Angst,“ murmelte der Major, unzufrieden mit sich selbst, weil er sich nachgeben fühlte. „Fährliche Lästung macht so leicht aus den Augen.“

Frau Elisabeth spielte den letzten Trumpf aus. Sein Vaterherz, — das war der Punkt, wo sie einsteigen mußte! Und wollen wir uns denn heute das Wiedersehen verberben?“ fragte sie leise.

Der Major war halb besiegt. „Heute oder morgen, — das bleibt sich doch gleich.“

„Und dem Jungen in der ersten Stunde daheim das Herz schwer machen?“ fuhr Elisabeth dringend fort. „Heute wenigstens nicht, nein?“

Der Major überlegte. Ganz unecht hatte seine Frau nicht; heute oder morgen, — vielleicht, wahrscheinlich sogar war das von seinem Belang. Aber innerlich sagte ihm eine Stimme, daß er nicht recht tue, von seinem wohlverwogenen Entschluß abzugehen, und darum erwiderte ihm seine Schwäche selbst. „Was soll man nun dazu sagen,“ künzte er. „S'ist ein Fehler, Mutter.“

Frau Elisabeth küßte ihn voll auf den Mund. „Später, — meinetwegen, wenn's denn sein muß; aber heute nicht. Gib doch nur einmal nach!“

Gardes machte sich laut los und ging, mit sich kämpfend, unentschieden im Zimmer auf und ab, während Frau Elisabeth ihn gepannt beobachtete. Möglicherweise vor ihr stehen. „Nun schön!“ sagte er mit gröffender Stimme. „Weinetwegen! Hab' ich soviel Dummheiten im Leben gemacht, kommt's auf eine mehr auch nicht an. Aber wenn's schief geht, Alte, — keine Klagen!“

Elisabeth schlang freudig die Arme um den Gatten. „Bist lieb, Vater!“ dankte sie ihm. „Sei ganz ruhig, ich übernehme die Verantwortung.“

Der Major blickte sinnend, mit einer tiefen Falte auf der Stirn, über sie hinweg. „Ach hab' ja gesagt,“ antwortete er dann langsam und fest, „und damit nehm' ich's auf meine Klappe, mag's kommen, wie es will.“

„Ich nehm's auf meine Klappe,“ sagte der Major. — Und er hat's auf seine Klappe genommen.

Ein kurzes Schweigen trat ein. Wöhlisch horchte Frau Elisabeth auf. „Kling nicht die Tür draußen?“ fragte sie mit verhaltener Stimme. Im gleichen Augenblick erklang auf dem Vorflur in der prächtigen Schumannschen Weise des Liedes: „Wohlauf nun getrunken,“ eine frische, jugendliche Stimme: „Nun fällt mir den Becher mit leuchtendem Wein.“

Frau Elisabeth fuhr tümelnd hoch. „Der Junge!“ Die Tür flog auf. Ein Jüngling von neunzehn Jahren, in der schmutzen Uniform der blauen Soldaten, stand strahlend, hoch aufgerichtet auf der Schwelle. „Griß' Gott Euch, Herr Vater, Frau Mutterlein.“ — „Klang es von neuem hell und jubelnd.“

Elisabeth zitterten die Kniee. „Junge, mein Junge!“ flüsterte sie mit bebenden Lippen.

Im selben Augenblick hielt Kurt sie fest umschlungen. „Mutter, mein Kleines!“ — ein Kuß — „liebes“ — noch ein Kuß — „gutes Mutter!“ — Und immer wieder küßte er sie, daß ihr der Atem verging.

Der Major war regungslos stehen geblieben. Aber seine Augen tranken freudig das Bild der schlanken Siegesriedgestalt, an der alles Leben und Bewegung zeigte, des Jungen, der der Stolz und die Hoffnung des alten Soldaten war.

Wöhlisch ließ Kurt die Mutter los. Stramm, streng militärisch trat er vor den Vater hin und meldete sich: „Von Kriegsschule zurück!“ Dann wandte er sich von neuem zur Mutter. „Geregot, hab' ich Hunger,“ flieg er treuherzig.

Der Major rief ihn wieder zu sich. „Hierher, Kurt, und sieh mir in die Augen.“

Kurt blickte ihn fest und sicher an. Er wußte, was der Vater, ohne zu sprechen, wissen wollte: die Generalbeichte über die ganze Zeit in Engers. Und frohlich sagte er: „Auf Voten nichts Neues!“

Der Major verbergte seine Verriedigung unter soldatischer Kürze. „N Tag, Fährlich!“ sagte er einfach. „Willkommen daheim!“ Und er reichte ihm die Hand.

„Guten Tag, Herr Major,“ antwortete Kurt vergnügt. „Mit noch gern Soldat?“

„Mit Reiz und Seele, Vater.“

Inzwischen hatte Elisabeth zur Küche hinausgerufen. Sophie trat ein. „Der junge Herr!“ schrie sie auf. Ihr ehrliches, rotes Gesicht rötete sich noch mehr vor Freude. Durch fünfzehn Jahre hatte sie sich noch mehr vor Freude wachen sehen, gewappelt, gehetzt und begiebt wie ihre eigenen. Und so hatte sie an liebsten den heimgekehrten Sohn des Hauses lieb in ihre dicken Arme geschlossen; aber sie wußte, was sich für sie schickte, und so setzte sie nur noch resigniert hinzu: „Guten Tag auch!“

Kurt ging lebhaft auf sie zu und schüttelte ihr fröhlich die Hand. „Sophie, geliebtes Symbol der Fleischköpfe Ägyptens! Wie geht's, würdige Jungfrau?“

„Danke, Herr Kurt. Gut geht's,“ antwortete Sophie freudig. Sie betrachtete ihn von oben bis unten mit anerkennendem Blick. „Sie braucht man wohl nicht zu fragen?“

„Sophie!“ räumte ihr Kurt zu. „Was Sie haben in Küche und Kammer, alles her, alles, — nur nicht die grüne Seife!“

„Machen wir, Herr Kurt,“ sagte Sophie resolut. Im Sandumdröhen war das Kaffeegeschirr abgeräumt und frisches Gedeck, Brot, Butter und eine stattliche Schüssel mit Murr und Schinken stand auf dem Tisch.

Unterdessen war Frau Elisabeth ohne Aufheben um den Sohn beschäftigt. „Reg' ab, mein lieber Junge, und se' Dich,“ mahnte sie. „Sollst gleich alles haben.“ Und zum Major: „Schmal sieht er aus.“

„Wirt ihn schon dir und fett nudeln,“ antwortete der. „Daraum ist mir nicht bange.“

Kurt beugte sich zu Elisabeth herab, die neben ihrem großen Jungen noch zierlicher ausfiel als sonst. „Mutter, Du Herrliche im ganzen Land,“ sagte er bewundernd. „Die „heilige Elisabeth“ nannten sie Dich auf Kriegsschule, jodelt Schönes hab' ich von Dir erzählt. Und dann die Vafete! Die vergibt Dir der liebe Gott nicht!“

Elisabeth war selig. „Gut's geschmeckt?“

„Unendlich!“ Kurt blickte seiner geliebten Mutter herzlich in die Augen. „Und jung bist Du geworden, Mutter, — wie eine Braut.“

Elisabeth wehrte geschmeichelt ab. „Ich alte Frau!“

„Du alt?“ rief Kurt. „Poh einmal auf!“ Und unvermutet umfachte er sie, piffte einen Balzer und tanzte mit ihr quer durch das Zimmer.

Elisabeth versuchte umsonst, von ihm loszukommen. „Junge,“ rief sie halb lachend, halb scheltend, „bist Du denn ganz außer Rand und Band?“

„Endlich hielt Kurt an. „Bravo, Mutter! Wir von der Kavallerie, was?“

Elisabeth setzte sich allemals und stöhnte „Uff!“, während der Major, im Inneren stolz auf seinen Jungen, ein „Windhund immanigler!“ murmelte.

Sophie war eben im Begriff, das Zimmer wieder zu verlassen. „Gott sei Dank,“ sagte sie laut, „jetzt ist doch wieder Leben im Haus.“ Und glücklich und zufrieden wanderte sie in ihre Küche.

Der Major hatte die ganze Zeit halb im Traume dagestanden, indem er mechanisch große Dampfrollen aus seiner Weste stieß. Sein Junge! Der alternde Mann hing mit einer heißen, unbeschreiblichen Liebe an ihm. Gewiß, Elisabeth war kein Seeligtum, sein Bestes aus Gottes Erden; aber dieser Bund, so innig, so fest er auch war, gleich doch mehr einem klaren, friedlichen Sommerabend, an dem die Menschen, die sich lieb haben, still und sinnend hinstehen in der Landschaft, bis immer mehr und mehr die Dämmerung eine Linie nach der anderen verwischt und endlich nur noch die Sterne der Erinnerung ihr sanftes Licht über Berg und Tal breiten. Der Sohn aber, — das war der anbrechende Tag, die Sonne, die Zukunft! Alles das, was dem Vater verlagert geblieben war, — der Junge sollte es erreichen. Alle die Hoffnungen, die einst der frische und tüchtige Rittmeister zähneknirschend in der Stunde begraben mußte, in der ihn der Gaul zum Krüppel machte, im Sohne sollten sie doppelt und dreifach Erfüllung finden. Denn der Junge — das war er, Eberhard Gardes, selbst, noch einmal jung, noch einmal mit festen Augen in die Welt blickend. Ihn glücklich zu machen war eigenes Glück für den Vater, — selbstlose Glück, die keinen Dank heischte; denn die Liebe steigt immer abwärts, von den Eltern zu den Kindern, wie an der Schuppenfalte jedes Glied von oben gedeckt wird und wiederum das untere deckt. Solche Gedanken zogen durch die Seele des Mannes in grauen Haar, als er regungslos auf den heimgekehrten Sohn blickte.

Im selben Augenblick, als er regungslos auf den heimgekehrten Sohn blickte, das ihm im Geiste viele hundertmal in den Monaten der Trennung vor Augen gestanden, das er sich immer wieder ausgemalt hatte in kostender Sehnsucht, und das nun glücklich Wahrheit geworden war. Endlich raffte er sich auf und schüttelte die Gedanken ab. Nur kein altes Weib sein! Nur nichts merken lassen! Nur nicht verraten, daß ihm das Herz schlug, wie einem Mädchen, das dem Geliebten nach ausdauernder Trennung, nach banger Erwartung wieder in die Augen blickt! Und so rief der Major denn möglichst barsch: „Nun, Junge, laß mal die Jaren! Komm' her und is'!“

Kurt begann zu fröhlichen. Er stieß einen Laut des Vergnügens aus. „Mm! So hat's mir lange nicht geschmeckt.“

„Du bleibst doch heut' bei uns zu Tisch?“ fragte ihn Elisabeth.

Kurt schüttelte den Kopf. „Scherzhaft, Mutter, — aber das geht nicht. Gerade heute haben wir Viebesmahl, da darf ich nicht fehlen.“

Elisabeth war sichtlich enttäuscht. „Gerade heute? Wie schade!“

„Ja, das hilft dann nichts,“ warf der Major ein. „Viebesmahl ist Dienst.“

„Wir haben nämlich um fünf Uhr Gäste,“ erklärte Elisabeth.

„Mit vollen Backen tausend,“ fragte Kurt: „Wen denn alles?“

„Den Oberst von Rosen,“ zählte sie auf, — den Garnison-pfarrer —

„Den Sanitätsrat,“ fuhr der Vater fort, „und dann noch einen Oberleutnant von Solgen, der Besuch gemacht hat.“

„Solgen?“ erkundigte sich Kurt. „Wer ist denn das?“

„Von den Leib-Blauen in Berlin,“ informierte ihn der Vater. „Er ist auf drei Monate zur Gewerkschaft herkommandiert.“

„Das pocht schlecht; den hält' ich gern gesehen.“ So dauerte Kurt. „Und wo ist Kennie?“ fragte er dann.

„Zeit heute morgen ist sie fort, bei Onkel Theodor,“ antwortete der Major kurz.

Kurt war offenbar lebhaft enttäuscht. „Ausgerechnet, seit heute morgen,“ sagte er. „Zu dumm! Ich hätte mich mächtig auf sie getreut. Wann kommt sie wieder?“

Der Major zögerte. Elisabeth antwortete für ihn: „Sie soll sich erst orientieren.“

Kurt blickte erlöst auf. „Wobon denn?“ Wöhlisch glaubte er zu verstehen. „Ach so! — Gut Norden schon etwas hören lassen?“

„Der ist ja knapp drüben angekommen,“ erwiderte der Major. Dann fügte er ablenkend hinzu: „Nun, Junge, erzähl' uns mal!“

Kurt ah noch immer unentwegt; ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht, — und eine Schlacht nach der anderen verdrängte die durch Raubergewalt. „Gamos besanden, Vater,“ berichtete er endlich, sobald er wieder Luft hatte. „Das Patent als Leutnant so gut wie in der Tasche.“

„Das ist ja schön,“ sagte Frau Elisabeth stolz.

„Und wie ist es Dir sonst gegangen?“ fragte der Major weiter.

„Nein! Die alten Kriegsschulcher, die erzählte ich Euch gar nicht. Aber hochgenommen haben sie uns, das war nicht mehr menschlich. Das sollten beim Regiment unsere Meistern einmal erleben.“

„Armer Junge,“ sagte Elisabeth mitleidig. „Das schadet gar nichts,“ wandte der Major behaglich ein. „Solch junges Gemütle, das muß sich erst klar werden, was Dienst ist, sonst —“ er sprach die nächsten Worte mit besonderer Betonung, — „fliegt's eben in Arrest!“

Kurt schaute vergnügt hoch. „Drei Tage Kasten. Stimmt! Wer hat's Dir verraten?“

„Das laß nur meine Sorge sein,“ verwies ihn Gardes. „Was hast Du ausgefressen?“

„Total unzufrieden, Vater.“

„Das war ich als Fährlich auch immer.“ Der Major versuchte vergebens, den strengen Vater herauszubringen. „Wir schreiben Geschichte,“ berichtete Kurt, „ein blödsinniges Thema: Von wem stammten die alten Deutschen?“

„Und mein Herr Sohn hat selbstredend keine Meinung,“ warf Gardes ein.

„Im Gegenteil, Vater. Zuerst war ich etwas im Zweifel; dann aber, fünf Minuten vor Schluss, — heureka! Und ich schrieb kurz und erschöpfend: Die alten Deutschen stammten von ihren Eltern!“ Der Fährlich glänzte über das ganze Gesicht bei der Erinnerung an seine Geistesgegenwart.

Elisabeth schlug die Hände zusammen. „Aber Kurt!“

„Drei Tage?“ brummte der Major. „Biel zu wenig.“

„Nun hast Du ja alles überstanden,“ tröstete Frau Elisabeth.

„Und gestorben bist Du auch nicht davon,“ sagte Gardes hinzu.

„Und schon war's doch,“ schloß Kurt völlig befriedigt. „Besser jedenfalls, als der feierliche Empfang hier auf dem Bahnhof.“

„Wie?“ erkundigte sich der Vater.

„Ich bin gleich angepöfien worden, Vater, daß ich mich krümm bog.“

„Von wem?“

„Ausgerechnet von meinem Gumpfling.“

Der Major stunkte. „Von Vyd?“ Und Frau Elisabeth stieß heftig hervor: „Was hat's denn gegeben?“

Kurt blieb völlig gleichgültig. „Also ich komme am Bahnhof an, in einem Mädel in der Tasche.“ Er langte sein Portemonnaie hervor, öffnete und stülpte es um. „Nutt, putt, putt, — hört Ihr was? Und die Erde war wüste und leer.“

Elisabeth drängte ihn: „Junge!“

„Wanzig Pfennig Betriebskapital hatte ich gestern bei der Vfabrik,“ fuhr Kurt, ohne sich zu überlegen, fort. „Zeit vierundzwanzig Stunden leb' ich von zwei Importen à fünf Pfennig; einen Reichsruhel behielt ich für alle Fälle als eisernen Bestand.“

„Er unterbrach sich und hob eine stattliche Wurst auf. „Mutter, darf ich den Zäpfel essen?“

Elisabeth war zu unruhig, um seinen Scherz zu beachten. „Erzähl' doch erst, Kurt,“ mahnte sie von neuem.

„Also! Ich komme auf dem Bahnhof an. Da steht so ein Wustkopf, wie die Deutschen sagen. Ueberdrück!“

„Sehn Pfennig Einwurf!“ Ein heiserer Kuß! — Keine Uniform auf dem Bahnhof zu sehen! Ich unbedeutend meinen letzten Notgroschen geopfert — angefaßt der heimatischen Küste, — drehe — drehe, rrr — ach! Doch mit des Gedächtnisses Mächten — Auf dem Höhepunkt der Spannung klopf mir ein Löwenfied auf die Schulter. Ich rum — wer ist's? Der Vyd, frisch und gesund! Hans Jodan von Vyd, mein geliebter Chef!“

„Er unterbrach sich. „Was macht Ihr denn für Geschichte?“ — „Fährlich,“ sagt also der Rittmeister zu mir, „wird auf der Kriegsschule kein Soldat mehr gemacht? Der Satan soll Ihnen in die lödrigen Knochen fahren!“ — Ich bin natürlich starr und melde mich in meiner Ueberzeugung von Kriegsschule zurück.“

Darauf schien er nur gewartet zu haben. „Ich verbitte mir Meldungen im unvorschriftsmäßigen Angut! Sie scheinen ja nett verbummelt zu sein. Na, trösten Sie sich nur, ich werde Sie schon zurechtzuden! n Morgen!“ Damit entwich er. Was sagt Ihr nun? — Die zehn Pfennig hat er mir auch nicht wiedergegeben.“

Ein kurzes Schweigen trat ein. Endlich sagte der Major einfach: „Ein anderes Mal poß besser auf!“

„Er war sicher schlecht gelaunt,“ lachte Frau Elisabeth sich selbst zu beruhigen.

„Ein Efel war er,“ übertrumpfte sie Kurt mitleidig. „Ich weiß gar nicht, ich hatte es doch früher so gut bei ihm. Na, meinetwegen! Noch sechs Wochen, dann lock' ich ihn aus.“

Elisabeth erschrak. „Du wirst vorsichtig sein, Junge,“ bat sie. „Verbrüht Du mir das?“

„Nun, Mutter?“ sagte der Major betont, indem er auf das Gespräch der Kurts' Aufmerksamkeit anspielte. Elisabeth verstand ihn sofort. „Nein, nein!“ wehrte sie heftig ab.

„Ratlichkei! nein!“ vöhlachte ihr Kurt, rasch wieder vergnügt, bei. „Worum handelt sich's denn?“

„Nichts, mein Zungenchen,“ antwortete ihm Frau Elisabeth rasch.

(Fortsetzung folgt.)